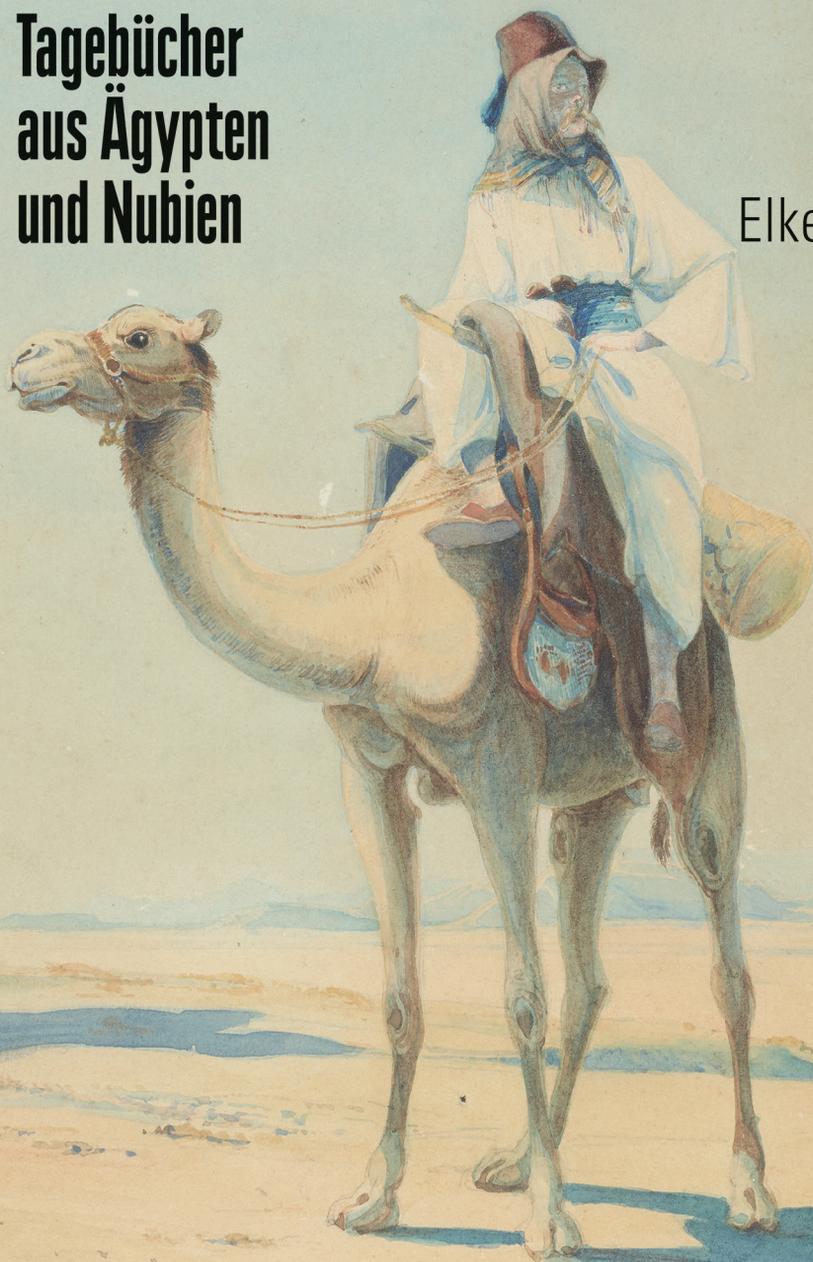


# »Man möchte hundert Hände haben ...«

G.G. Erbkams  
Tagebücher  
aus Ägypten  
und Nubien

Elke Freier



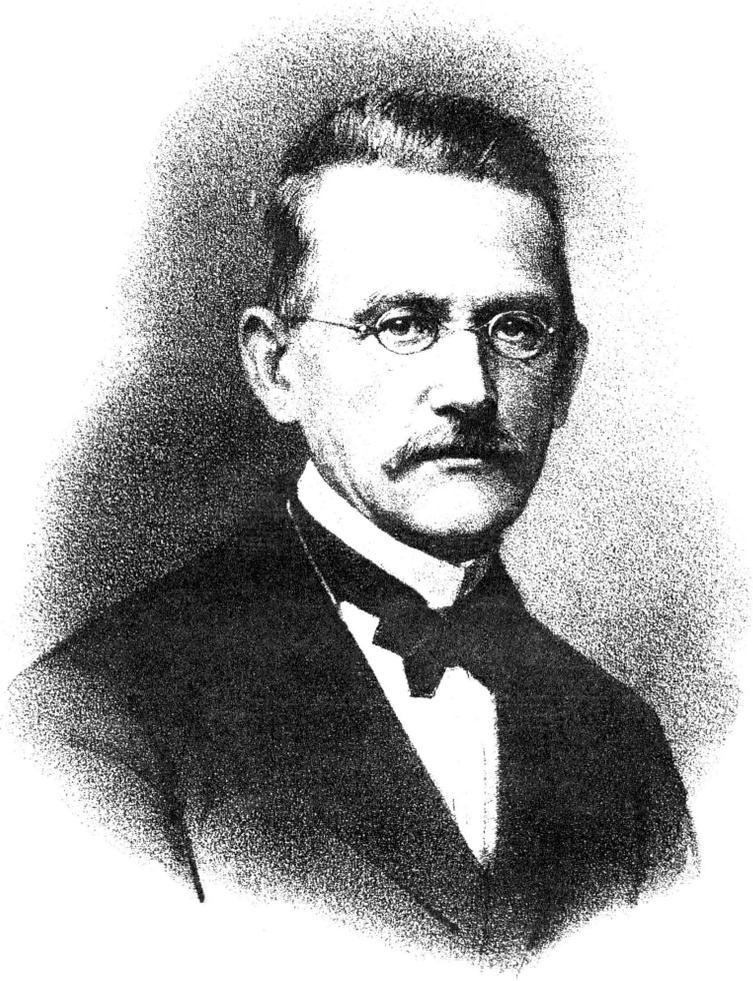
καδμος



Elke Freier

»Man möchte hundert Hände haben ...«.

G. G. Erbkams Tagebücher aus Ägypten und Nubien 1842 bis 1845



Georg Gustav Erbkam (1811–1876)

*»Man möchte hundert Hände haben,  
um es auf das Papier zu bannen...«*

G. G. Erbkams Tagebücher  
aus Ägypten und Nubien 1842 bis 1845

herausgegeben  
von Elke Freier

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2022, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt  
Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kulturverlag-kadmos.de](http://www.kulturverlag-kadmos.de)

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Lektorat: Claudia Oestmann

Umschlagabbildung: Vorderseite: Otto Georgi, Erbkam auf dem Kamel, 1.5.1845, SMB-SPK, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung AÄM 169;

Rückseite: Sphinx von Gisa mit Traumstele Thutmosis III., kopiert nach Frey, AÄWB Inv.-Nr. Z.2429

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: Beltz Graphische Betriebe

Printed in Germany

ISBN 978-3-86599-496-7

In memoriam Stefan Grunert



# Inhalt

Vorwort .....	IX
Zu dieser Ausgabe .....	XI
Abkürzungen.....	XIV
Quellen und Literatur.....	XV
Einleitung .....	XIX

## Die Tagebücher

### Tagebuch Heft 1

20. August–30. September 1842: Von Berlin nach Alexandria. ....	3
30. September 1842–18. Mai 1843: Im Delta mit den Nekropolen von Memphis .....	32
19. Mai–23. Mai 1843: Arbeit im Fajjum .....	164

### Tagebuch Heft 2

24. Mai–21. August 1843: Arbeit im Fajjum.....	173
21. August–6. November 1843: Arbeit in Mittel- und Oberägypten	205
6. November 1843–16. Februar 1844: Arbeit in Nubien.....	253
17. Februar–4. April 1844: Teilung der Expedition. Lepsius und Abeken reisen auf dem Blauen Nil, Erbkam arbeitet mit den anderen in Beni Naga, Naga, Mussawwarat es Suffra und Meroë ..	312
5. April–23. September 1844: Gemeinsame Arbeit in Meroë, am Berg Barkal, Semna, Abu Simbel und Philä .....	333

## Tagebuch Heft 3

24. September 1844–16. Mai 1845: Arbeit in Philae, Esna, im westlichen und östlichen Theben . . . . .	409
17. Mai–12. Juli 1845: Von Theben bis Amarna, Rückkehr nach Kairo . . . . .	473
13. Juli–6. September 1845: Reise nach Palästina und dem Libanon. . . . .	492
7. September–4. November 1845: Rückreise über Konstantinopel nach Italien. . . . .	519

## Anhang

Ausgewählte Gedichte von Georg Erbkam . . . . .	545
Personenindex. . . . .	551
Antike Personen und Götter . . . . .	577
Titel, Dienst- und Stammesbezeichnungen . . . . .	580
Toponyme. . . . .	584
Sachindex . . . . .	622
Abbildungsnachweise . . . . .	627
Übersichtskarte von Ägypten und dem Sudan mit der Expeditionsroute . . . . .	632

## Vorwort

Die Transkription der Tagebücher entstand auszugsweise in der Vorbereitung auf eine Ausstellung über die Arbeit des Ägyptischen Wörterbuchs der Berlin-Brandenburgischen Akademie unter dem Titel »Pharao setzt die Grenzen. Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien«. 1999 im Ägyptischen Museum damals in Charlottenburg. Damit war meine Neugier auf das Ganze geweckt, so daß ich seitdem mehr über die Teilnehmer dieser epochemachenden Expedition zu erfahren suchte, deren Ergebnisse noch heute mehr als 150 Jahre später Hilfsmittel der Forschung sind. Ihre Mitglieder gehörten zu den Pionieren, die, zwar viel besser ausgestattet als frühere Reisende, gerade erst erschlossenes wissenschaftliches Neuland betraten. Immenses Material wurde danach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Inzwischen hat sich der neue Wissenschaftszweig der Orientalismuskforschung herausgebildet, für den diese Tagebücher von Georg Gustav Erbkam Quellentexte darstellen. Für die Reisenden war die Frage nach dem vergangenen Ägypten wichtiger als die nach dem gegenwärtigen, dennoch mußten sie sich mit den Organisationsformen des Herrschaftsbereiches von Mehmed Ali auseinandersetzen. Daß 2007 das aus dieser privaten Neugier entstandene Manuskript, allerdings ohne den Anmerkungsteil, im Internet erschienen ist, verdanke ich Professor Dr. Stephan Seidlmayer. Die Publikation im Internet zog Fragen nach der Buchform nach sich, so daß Wolfram Burckhardt, Leiter des Kulturverlages Kadmos an mich mit der Frage nach der Publikation herantrat. Ich bat ihn damals, ob er die Reisebriefe von Erbkam an Mutter und Geschwister in sein Programm aufnehmen könnte. Sie erschienen 2012. Daß nun die Veröffentlichung der Tagebücher in Buchform für mich eine große Freude ist, verdanke ich nicht nur ihm, sondern meinen Kollegen am Altägyptischen Wörterbuch, das neuerdings unter dem Namen Strukturen und Transformation der ägyptischen Sprache an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften firmiert: Ingelore Hafemann, ehemalige Leiterin der Arbeitsstelle, die sich geduldig anhörte, welche neuen Entdeckungen ich gemacht hatte, Silke Grallert, die sich heute verdienstvoll um das Archiv der Expedition kümmert, und für jede Frage eine Antwort findet, und mir immer hilfreich zur Seite stand, vor allem bei der Bildbeschaffung

und -bearbeitung und der Schlußredaktion half. Angela Böhme war mir oft moralische Stütze.

Vor Jahren wurde noch ein Tagebuch in Australien entdeckt, das vom jüngsten Reisenden Max Weidenbach stammt, der 1848 dorthin auswanderte. Der äußerst kollegialen Zusammenarbeit mit den Bearbeitern des Tagebuches Susanne Binder und Boyo Ockinga von der Macquarie University Sydney, die nicht nur eine Kopie des Tagebuchs, sondern auch eine Transkription desselben zur Verfügung stellten, verdanke ich manche neue Information.

Die Publikationserlaubnis für die Tagebücher und für die Zeichnungen aus den Skizzenbüchern sowie die Reproduktion von Bildern erteilte mir Frau Professor Dr. Friederike Seyfried.

Und last but not least danke ich meinem Ehemann Pfarrer Reinhard Freier, der mir die Freiheit zugestanden hat, meinen Interessen zu folgen und in den letzten Jahren alle meine häuslichen Pflichten reduzierte, um mir Zeit für die Arbeit an diesem Buch zu geben.

Elke Freier

## Zu dieser Ausgabe

Die Orthographie wurde nicht verändert, auch die sprachlichen Eigenheiten von Erbkam nicht, so der Ausdruck Ausflucht, der neben dem gewöhnlichen Ausflug vorkommt oder mitunter jenseit statt jenseits, draußen statt draußen u. a. Die im 19. Jh. übliche Verkürzung von Doppel-m und Doppel-n durch einen Strich über dem einzelnen Zeichen wird nicht vermerkt. Dativ und Akkusativ wurden im 19. Jh. mitunter verwechselt. Solche Fälle werden nicht gesondert gekennzeichnet.

Kursiv Geschriebenes in den Abbildungsunterschriften sind Erbkams eigene Unterschriften.

Fremdwörter werden in einem gesonderten Sachindex erklärt. Titel, Dienst- und Stammesbezeichnungen stehen im gleichnamigen Index. Chronologische Angaben werden nur im Abschnitt über Antike Personen genannt. Im Ortsindex sind die unterschiedlichen Schreibungen der Ortsnamen hintereinander aufgeführt, unterscheiden sie sich stark, wird von einer Schreibung auf die andere verwiesen. Chronologische Angaben werden nur im Abschnitt über Antike Personen, die mit von Erbkam benannten Denkmälern in Verbindung stehen, genannt. In die Bibliographie wurden auch solche Titel aufgenommen, die wahrscheinlich zur Reisebibliothek gehörten, aber nicht im Text direkt benannt wurden. Der Bibliographie wird ergänzende Literatur angefügt. Es wurde versucht, die Zeichnungen der Skizzenbücher, die Feldskizzen enthalten (AÄM 98–99) mit den Reinzeichnungen (AÄWB Inv.-Nr. Z.), dem Druck im Denkmälerwerk (LD und LD T) und der Verortung bei Porter/Moss zu verbinden.

- | zeigt die Seitenzahl im Tagebuch an. Alle Zitate aus Briefen beziehen sich auf die Seitenzählung in der Veröffentlichung der Reisebriefe von G. G. Erbkam unter dem Titel: »Wer hier hundert Augen hätte...«
- [...] zeigen immer Kürzungen durch die Herausgeberin an.
- und Graue Schrift kennzeichnet die Ergänzungen verkürzter Schreibungen, ebenso alle Ergänzungen, die zum besseren Textverständnis notwendig sind.
- < > kennzeichnet Erläuterungen der Herausgeberin
- { } schließen versehentlich geschriebene Wörter, Endungen oder Satzzeichen ein.

- \* kennzeichnet Zusätze, die Erbkam unter die jeweilige Seite gesetzt hat.
- > gibt die Herkunftssprache eines Wortes an.
- Namen, an die sich Erbkam nicht erinnern kann
- ? nicht lesbares Wort
- so redaktioneller Hinweis, entspricht dem lat. sic

### *Quellenbeschreibung*

Erbkams Tagebücher liegen in drei Heften mit insgesamt 558 Seiten vor.  
 Online-Ressource: [aew.bbaw.de/archive/erbkam-tagebuch](http://aew.bbaw.de/archive/erbkam-tagebuch)

Tagebuch I: Georg Gustav Erbkam, Tagebuch meiner ägyptischen Reise, begonnen am 20<sup>ten</sup> Aug. 1842, 8°, AÄM 94. Das Notizbuch hat einen Ganzgewebeeinband mit rhombischer floraler Prägung auf dem vorderen Deckel. Graubrauner Marmorschnitt und gleichfarbiges Papier dienen als Vorsatzpapier. Die Innenseiten des Vorsatzpapiers sind beschrieben. Am Einband vorn ist ein Teil einer zerstörten Schließvorrichtung angebracht. Der Rücken fehlt. Es enthält 218 dicht beschriebene Seiten.

Tagebuch II: Georg Gustav Erbkam, Fortsetzung des Tagebuchs meiner ägyptischen Reise, 8°, AÄM 95. Ausstattung wie Tagebuch I, doch schlechter erhalten. Ein Teil der zerstörten Schließvorrichtung ist am Einband hinten erhalten. Die Vorderseite des Einbandes hat sich gelöst. Der Rücken fehlt. Es enthält ebenfalls 218 dicht beschriebene Seiten.

Tagebuch III: Georg Gustav Erbkam, III<sup>tes</sup> Heft. Fortsetzung des Tagebuchs meiner Ägyptischen Reise, 8°, AÄM 96. Die gleiche Aufmachung wie die anderen beiden Tagebücher, es ist besser erhalten als die anderen beiden, auch die drei Schlaufen der Schließvorrichtung, eine am Einband vorn, zwei hinten. Auch hier fehlt der Rücken. Von den 189 Seiten sind nur 122 beschrieben. Hinten liegen lose Zettel, die Notizen über ausgezahltes Geld enthalten.

Erbkams Skizzenbücher liegen in vier Exemplaren vor:

Das Skizzenbuch mit privaten Zeichnungen, 8°, AÄM 97, hat die gleiche Aufmachung wie die Tagebücher, ist nur viel schlechter erhalten, fleckig und an den Rändern bestoßen. Die Bindung hat sich gelöst, es ist in zwei Teile zerfallen. Erbkam hat es falsch herum benutzt, so daß die rhombische florale Prägung sich auf der Rückseite befindet. Der Rücken fehlt, von der Schließvorrichtung sind nur noch zwei Schlaufen erhalten, eine an der Vorder- und eine an der Rückseite. 127 von 185 Seiten enthalten Zeichnungen. Zitiert: AÄM 97 + Seite.

Das Feldskizzenbuch I, 8°, Georg Gustav Erbkam, Skizzenbuch (Feldaufnahmen für die Rohskizzen), Ghizae ... am 14<sup>ten</sup> Nov. 1842, AÄM 98. Der vordere Buchdeckel fehlt, ebenso der Rücken, 274 Seiten enthalten Skizzen, auch kleine Inschriften, selbst das hintere Vorsatzpapier enthält noch Zeichnungen und Schrift. Außerdem liegt ein gefaltetes Blatt bei, dessen Rückseite die Spuren von Blaupapier aufweist. Die ursprüngliche Beschaffenheit ist nur noch an Feldskizzenbuch II zu sehen und wird dort abgehandelt. Zitiert: AÄM 98 + Seite.

Feldskizzenbuch II: Georg Gustav Erbkam, Skizzenbuch (1844), 8°, AÄM 99, enthält neben Skizzen von Baulichkeiten, Entwürfen zu Situationsplänen auch Gedichte, die Erbkam zu verschiedenen Gelegenheiten verfaßt hat. Eine Auswahl dieser Gedichte befindet sich im Anhang. Ein brauner Ganzgewebeeinband zeigt auf der Vorderseite eine rhombische florale Prägung. Der Rücken fehlt und die Ränder sind bestoßen. Eine Schließvorrichtung aus Messing ist noch funktionsfähig. Von 278 Seiten zeigen 116 Seiten Skizzen und von S. 253–278 Gedichte. Zitiert: AÄM 99 + Seite.

Skizzen von Georg Gustav Erbkam, nachträglich auf Karton aufgeklebt und gebunden, gehört der Kunstbibliothek der SMB – SPK, und trägt die Inv.-Nr. OZ 262.

Die genannten Abklatsche befinden sich im »Vorhabenarchiv Altägyptisches Wörterbuch« an der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Anmerkung des Verlags: Ein editorisches Mammutprojekt dieser Art, an dem viele Jahre gearbeitet wurde, bringt eine gewisse Prozesshaftigkeit mit sich. Handschriftliche Angaben Erbkams beispielsweise, die für diese Ausgabe nicht entziffert werden konnten, werden durch neue Forschungserkenntnis vielleicht künftig lesbar. Aus diesem Grund listen wir auf der Verlagshomepage Corrigenda zur gegenwärtigen Printausgabe als Pdf-Datei auf; zu finden unter: [https://www.kulturverlag-kadmos.de/programm/details/man\\_moechte\\_hundert\\_haende\\_haben-1](https://www.kulturverlag-kadmos.de/programm/details/man_moechte_hundert_haende_haben-1).

## Abkürzungen

ÄMP	Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen Berlin – Preußischer Kulturbesitz
AR	Altes Reich
AT	Altes Testament
LÄ	Lexikon der Ägyptologie, hrsg. von Wolfgang Helck und Eberhard Otto, Wiesbaden 1975–1992, 7 Bde.
LG	Lepsius Giza, Bezeichnung für die von Lepsius in Giza nummerierten Gräber
LS	Lepsius Saqqara, Bezeichnung für die von Lepsius in Saqqara nummerierten Gräber
MR	Mittleres Reich
pp	lat. perge perge: usw.
NR	Neues Reich
NT	Neues Testament
Rth., rt, rl.	Reichsthaler
SMB – SPK	Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

# Quellen und Literatur

## *Unpubliziertes*

- AÄWB Inv.-Nr. = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Vorhabenarchiv des »Altägyptischen Wörterbuchs«, Originalzeichnungen der Expedition.  
Grundrisse = Grundrisse Aegyptischer Tempel, meist nach Gau copirt, zum Theil mit Berichtigungen von Erbkam (1842–1845), AÄWB Inv.-Nr. 4.9./604.  
M. W., Tagebuch = Max Weidenbach, *Tagebuch während der Reise vom 31. August 1842 bis zum 27. Oktober 1845*: South Australian Museum, Adelaide, Inv.Nr. B 423, Signatur 913.32 Anthrop), Veröffentlichung in deutscher und englischer Sprache in Vorbereitung.

## *Akten des Geheimen Staatsarchivs – Preußischer Kulturbesitz*

- GZ I = Geheimes Zivilkabinett, Acta betreffend die von dem Professor Dr. Richard Lepsius in den Jahren 1842–1845 ausgeführte wissenschaftliche Expedition nach Aegypten, Nubien und der Halbinsel des Sinai, Vol. I 1840–1847 (I. HA, Rep. 89, Geheimes Zivilkabinett, jüngere Periode, Nr. 21351).  
Konstantinopel VI = (I. HA Rep. 81, Konstantinopel, VI, Nr. 50).  
Kult I = Ministerium der Geistlichen Unterrichts und Medicinalangelegenheiten, Geistliche und Unterrichts-Abtheilung Vol. I, September 1833 – October 1843 (I. HA, Rep. 76, Kultusministerium, Vc, Sect. 1, Tit. 11, Teil VB, Nr. 12, Vol. I).  
Kult II = Ministerium der Geistlichen Unterrichts und Medicinalangelegenheiten, Geistliche und Unterrichts-Abtheilung Vol. II., November 1843 – August 1846 (I. HA, Rep. 76, Kultusministerium, Vc, Sect. 1, Tit. 11, Teil VB, Nr. 12, Vol. II).  
Lepsius, Briefe an den Vater = Originale in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Veröffentlichung wird vorbereitet.

## *Aus dem Ägyptischen Museum und Papyrussammlung Berlin*

- Lepsius, Folio I, AÄM 75.  
Ders., Notizenbuch III Folio, AÄM 80.  
Ders., Notizenbuch II 4°, AÄM 79.  
Ders., Notizenbuch III 4°, AÄM 80.  
Ders., Notizenbuch VI 4°, AÄM 83.  
Max Weidenbach, Skizzenbuch, AÄM 100.

*Publiziertes*

- Al-Ġabarti, Abdarraḥman, Bonaparte in Ägypten, München 1989.
- Al-Sayyid-Marsot, Afaf Lutfi, Egypt in the reign of Muhammad Ali, 1983.
- Brunner-Traut, Ägypten: Brunner-Traut, Emma, Ägypten: Kunst und Reiseführer mit Landeskunde, 5. Auflage, Stuttgart 1986.
- Champollion, Lettre = Champollion, Jean François, Lettre à M. Dacier, secrétaire perpétuel de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains, Paris 1822.
- Ders., Panthéon égyptien: collection des personnages mythologiques de l'ancienne Égypte, d'après les monuments, Paris 1823–1825.
- Ders., Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens: ou, recherches sur les éléments premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes, Paris 1824.
- Ders., Notice descriptive des monumens égyptiens du Musée Charles X: seconde division, Paris 1827.
- Ders., Grammaire égyptienne: ou, principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne à la representation de la langue parlée, Paris 1836.
- Ders., Monuments de l'Égypte et de la Nubie, Tome I, Paris 1835.
- Description de l'Égypte: Description de l'Égypte, publ. par les ordres de la Majesté l'Empereur Napoléon le Grand, Paris 1809–1826, 9 Textbände, 10 Tafelbände, 1 Atlas; Nachdruck, Köln 2002.
- Engbrecht, Eva, Ägypten, Faszination und Abenteuer, Hildesheim 1982.
- Erbkam, Georg Gustav, Ueber den Möris-See in der ägyptischen Provinz Fayum, in: Zeitschrift für Bauwesen 15, Berlin 1865, 69–75 und Blatt E.
- Freier, Elke, Grunert, Stefan, Eine Reise durch Ägypten, mit einem Beitrag von Michael Freitag, Berlin 1984.
- Frischbier, Wolfgang, Heinrich Abeken 1809–1872, Paderborn, München, Wien, Zürich 2008.
- Gau, François Chrétien, Neu entdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, Stuttgart 1822.
- Gertzen, Thomas, Boote, Burgen, Bischarin = Menschen – Reisen – Forschungen, Wissenschaftsgeschichte aus Ägypten, Bd. 2, Wiesbaden 2014.
- Haus Lepsius: Lepsius, Bernhard, Das Haus Lepsius, Berlin 1933.
- Karl Richard Lepsius, der Begründer der deutschen Ägyptologie, hrsg. von Verena Lepper und Ingelore Hafemann, Berlin 2012.
- LÄ: Lexikon der Ägyptologie, hrsg. von Wolfgang Helck und Eberhard Otto, Wiesbaden 1975–1992, 7 Bde.
- LD: Lepsius, Richard, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, auf Befehl Seiner Majestät hrsg. von C. R. Lepsius, Berlin 1849–1859, Abth. 1–6 in 12 Bd. Online-resource: <http://edoc3.bibliothek.uni-halle.de/lepsiustafelw.html>.
- LD T: Lepsius, Richard, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Text, hrsg. von Eduard Naville, Leipzig 1897–1913, 5 Bde. Online-resource: [bibliothek.uni-halle.de/lepsiustxtb.html](http://bibliothek.uni-halle.de/lepsiustxtb.html).
- LD, Erg.: Lepsius, Richard, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Ergänzungsband, Leipzig 1913.

- Lepsius, Briefe: Lepsius, Karl Richard, Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai, Berlin 1852.
- Ders., Lettre à M. le Professeur H. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique, Rome 1837.
- Ders., Ueber den Bau der Pyramiden, in: Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843, 177–203.
- Ders., Entdeckung des Labyrinths in Aegypten, in: Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843, 204–209.
- Ders., Zwei Reiseberichte aus Philae in Oberägypten vom 10<sup>ten</sup> September 1844, in: Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1844, 373–406.
- Ders., Sinai: Reise des Professors Dr. R. Lepsius von Theben nach der Halbinsel des Sinai vom 4. März bis zum 14. April 1845, mit zwei Karten, einer Generalkarte der Halbinsel und einer Specialkarte des Serbâl und Wadi Firân von G. Erbkam, Berlin 1845.
- Lepsius-Tagung = Karl Richard Lepsius (1810–1884), Akten der Tagung anlässlich seines 100. Todestages, 10.–12.7.1984 in Halle, hrsg. von Elke Freier und Walter F. Reineke, Berlin 1988, = Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 20.
- Marsot, Afaf Lutfi al-Sayyid, Egypt in the reign of Muhammad Ali, Cambridge 1984.
- Mehlitz, Hartmut, Richard Lepsius, Ägypten und die Ordnung der Wissenschaft, Berlin 2011.
- Messling, Markus, Champollions Hieroglyphen, Berlin 2012.
- Minutoli, Heinrich Menu von, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821, Berlin 1824–1827, Bd. 13.
- Pharaonen-Dämmerung: Wiedergeburt des Alten Ägypten, Pharaonen-Dämmerung, Straßburg 1990.
- PM: Porter, Bertha, Moss, Rosalind L.B., Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings, Oxford 1927–1999, vol. I–VIII.
- Preußen in Ägypten, Ägypten in Preußen, hrsg. von Ingelore Hafemann, Berlin 2010.
- Pückler-Muskau, Herman Fürst von, Aus Mehemed Alis Reich. Ägypten und der Sudan um 1840, Zürich 1985.
- Rosellini, Ippolito, Breve notizia degli oggetti di antichità egiziane: riportati dalla Spedizione Letteraria Toscana in Egitto e in Nubia eseguita negli anni 1828 e 1829, Firenze 1830.
- Rosellini, Ippolito, I monumenti dell'Egitto e della Nubia: disegnati dalla Spedizione Scientifico-Letteraria Toscana in Egitto, Part I–II, Pisa 1832–1842.
- Schmidt, Heike C., Westcar on the Nile, a journey through Egypt in the 1820s = Menschen – Reisen – Forschungen, Wissenschaftsgeschichte aus Ägypten, Bd. I, Wiesbaden 2011.
- Streck, Bernhard, Sudan. Steinerne Gräber und lebendige Kulturen am Nil, Köln 1982.
- Travlos, John, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen, Tübingen 1971.
- Stresemann, Erwin, Hemprich und Ehrenberg. Reisen zweier naturforschender Freunde im Orient, geschildert in ihren Briefen aus den Jahren 1819–1826, in: Abhandlungen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin. Nr. 1, Berlin 1954.

- Vyse, Richard, Operations carried on at the pyramids of Gizeh in 1837, Vol. I-III, London 1840-1842.
- »Wer hier hundert Augen hätte...«, G.G. Erbkams Reisebriefe aus Ägypten und Nubien, hrsg. von Elke Freier, Berlin 2013.
- Who was who: Dawson, Warren R., Eric P. Uphill, Who was who in Egyptology, 3<sup>rd</sup> ed. by M.L. Bierbrier, London 1995.
- Wiedergeburt des Alten Ägypten, Pharaonen-Dämmerung, Straßburg 1990.
- Wilkinson, John Gardner, The manners and customs of the ancient Egyptians, London 1837-1841.
- Wilkinson, John Gardner, Topography of Thebes and general view of Egypt, London 1835.

## Einleitung

Wer baute das siebentorige Theben  
In den Büchern stehen die Namen von Königen  
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt ...  
Wer kochte den Siegeschmaus  
(Bertold Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters)

Wer kochte wohl für die Expedition auf ihrer langen Reise? Wie viele Köche waren es, die bei jedem längeren Halt, ob an den Denkmälern oder in der Wüste die Abendmahlzeit so schnell wie möglich kochten. In Fortsetzung dieser Gedanken fragt man heute, wer nahm neben den Europäern an der Expedition teil und sorgte für ihr Gelingen. Wer schleppte die Steine, transportierte sie durch die Wüste, verlud sie auf die Schiffe und brachte diese Schiffe heil durch die Katarakte? Wer treidelte die Schiffe bei Windstille, stellte Kamele oder Esel für die Ausflüge über Land? Antwort auf diese Fragen wird man nicht im Einzelnen finden, dennoch sollten die Hauptakteure aufgesucht und genannt werden.

Doch da man die Verhältnisse in Ägypten von heute aus nicht ohne nähere Betrachtung der Zeitgeschichte beurteilen kann, sei sie kurz resümiert. In den letzten Jahren wurde intensiv die Funktion der westlichen Wissenschaft, darunter speziell die der Orientalistik, im Zusammenwirken mit dem Kolonialismus, diskutiert, ja die Orientalisten mehr oder weniger als Helfershelfer der westlichen Wirtschaft zur Ausbeutung der orientalischen Staaten gekennzeichnet.<sup>2</sup> Es ist unbestreitbar, daß nach Erwerb von Kolonien, Sprach- und Landeskenntnisse von Orientalisten genutzt wurden, doch der Antrieb, die Sprachen und Kulturen orientalischer Länder zu erforschen, entsprang der Aufklärung und ihrer Suche nach der Entwicklung der Menschheit und deren Geschichte.

Deshalb ist es notwendig, einerseits die Ziele der Expedition zu benennen und andererseits einen nochmaligen Blick<sup>3</sup> auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Ägypten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu werfen. – Die Reisenden der Preußischen Expedi-

<sup>2</sup> Vgl. Edward W. Said, *Orientalismus*, Frankfurt/Main 51971. Said beschränkt sich zwar in seiner Studie auf Frankreich, Großbritannien und Amerika, der Vorwurf geht aber an alle Orientalisten.

<sup>3</sup> Ein erstes Mal wurde das in: »Wer hier hundert Augen hätte ...«, XXIV–XXVII abgehandelt.

tion, die mit ihrer Bezeichnung schon die Alimentierung durch König und Staat zum Ausdruck brachten, waren auf den wissenschaftlichen Erfolg fixiert, darin im Wettbewerb mit Franzosen, Engländern, Niederländern und Italienern stehend. Der Vorwurf, die Wissenschaftler seien Helfer der Kolonialisten gewesen, trifft für die Preußische Expedition nicht zu, Preußen hatte zu dieser Zeit noch keine kolonialen Interessen. Das Ziel von Richard Lepsius war es, den Ablauf der Geschichte zu erforschen, eine gesicherte Chronologie zu erstellen, Denkmäler in ihrer Ganzheit und Umgebung zu erfassen, was vor allem die Aufgabe von Erbkam war und Schriftzeugnisse in Abschriften bzw. Abklatschen zu gewinnen, natürlich auch Denkmäler zu erwerben.

Die Mitglieder der Expedition waren Kinder ihrer Zeit, die die Sklaverei als naturgegeben betrachteten und keinerlei Hemmungen hatten, schwarze Menschen Neger zu nennen, weil es so üblich war. Daß sie Rassisten waren, ist zu bezweifeln, denn Erbkam beschreibt z.B. schöne und häßliche Frauen schwarzer Hautfarbe bei ihren Tätigkeiten unter rein ästhetischen Aspekten. Den Bischari in Nubien zollt er große Bewunderung ob ihrer Leistungsfähigkeit. Lepsius beobachtete die schändliche Behandlung besiegtter Menschen gleich welcher Hautfarbe und brachte das in seinen Notizen wie im Brief an den preußischen König auch zum Ausdruck. – Denkmal-schutz im heutigen Sinne war ihnen fremd, sahen sie doch, daß immer noch Denkmäler zerstört wurden, um andere Bauwerke zu errichten. Heute wäre es undenkbar, auf den Pyramiden in Gisa oder auf dem Pylon des Ramesseums in Theben/West Feuer anzuzünden. – Naturschützer stört gewiß die ständige Schießerei auf Tiere, ob sie zum Verzehr gebraucht wurden, oder nicht, oft gelang es nur, sie zu verletzen, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was aus den verletzten Tieren dann wurde.

Die Eroberung Ägyptens durch Napoleon war der Versuch, den Machtbereich Frankreichs zu vergrößern, es fühlte sich berufen, das altägyptische Erbe zu bewahren,<sup>4</sup> ja Napoleon glaubte, die Ägypter zu befreien. Davon war auch Jean François Champollion überzeugt. Das trieb ihn an, sich intensiv mit den Hieroglyphen zu befassen und wichtige Schritte zu ihrer Entzifferung zu tun. Das bewog ihn sein ganzes Leben der Erforschung des antiken Ägyptens zu widmen.<sup>5</sup> In Wahrheit ebnete Napoleon für Wirtschaft und Handel den Weg und versuchte die Engländer daran zu hindern, ebenfalls in Ägypten Fuß zu fassen, wichtiger noch, ihnen den Weg nach Ostindien zu versperren. Er nahm etwa 160 Gelehrte auf seinen Feldzug mit, erweiterte dadurch das Wissen um das antike Ägypten und bewirkte die Entstehung

<sup>4</sup> Diese Überzeugung arbeitet Messling in seiner Studie über Champollions Hieroglyphen heraus.

<sup>5</sup> Messling, Champollion und Champollion Lettre, S. 138–149.

der Ägyptologie. Aber der Versuch, Ägypten zu einem Teil Frankreichs zu machen, verfehlte das Ziel. Den Sieg Napoleons verhinderte u.a. Mehmed Ali. Die kriegerischen Auseinandersetzungen brachten seinen Aufstieg mit sich.

Mehmed Ali<sup>6</sup>, aus Kavalla in Makedonien stammend, war seit 1801 in Ägypten, konnte sich durch Umsicht, List, aber auch Grausamkeit als unumschränkter Herrscher über Ägypten und Teile des modernen Sudan etablieren. Er beseitigte gnadenlos und mit List alle Gegner, die ihm im Wege standen. Endlich 1805 an die Macht gekommen, regierte er wie ein Pharao, reformierte aber das Militär nach französischem Vorbild und öffnete Ägypten für Europa. Er strebte im Laufe seiner Regierung danach, europäisches Wissen in Technik, Wirtschaft und in der Finanzverwaltung für Ägypten fruchtbar zu machen und versuchte, einen unabhängigen Staat nach der Befreiung von der Bevormundung durch Istanbul zu schaffen. England beeinflusste jedoch die osmanische Regierung in Istanbul ständig. Sichtbar wurde es 1801, als es veranlaßte, neben eigenen Kräften auch eine türkische Flotte vor das Nildelta zu senden, um den Einfall Napoleons in Ägypten zu beenden. Damals kämpfte Mehmed Ali in der Schlacht von Abukir gemeinsam mit Engländern und Osmanen. 1807 griffen die Engländer Ägypten wieder an, Mehmed Ali schlug sie siegreich zurück. Doch es gab keine Ruhe: Engländer, Russen und Österreicher versuchten ständig Einfluß auf die osmanische Politik zu nehmen und waren mindestens seit Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts sehr aktiv, um den Versuch Mehmed Alis zu verhindern, sein Großreich unabhängig von der Pforte zu begründen und zu erhalten. Mehmed Ali kämpfte bis in das Ende der 20er Jahre für die Pforte und errang Siege. Sein Sohn Toussun drängte in den Jahren 1811–1816 die Wahhabiten, Vorfahren der heutigen Herrscher Saudi Arabiens, auf die arabische Halbinsel zurück, die von da aus weit nach Syrien eingedrungen waren. Er bekam die Statthalterschaft darüber. Sein Sohn Ismail eroberte Nubien für ihn und Ibrahim war gegen Griechenland erfolgreich gewesen und brachte Mehmed Ali den Einfluß auf die Peloponnes. Doch Anfang der 30er Jahre entstanden Konflikte zwischen der Pforte und Mehmed Ali, in die die europäischen Mächte sich wieder einmischten.

Ibrahim hatte große Teile Syriens erobert und stand 1831 im Begriffe, an den Bosphorus vorzustoßen, wurde daran aber von seinem Vater gehindert, weil er den Widerstand der Europäer fürchtete. Er war von 1832 bis 1838 verantwortlich für Syrien und Palästina und versuchte Reformen nach französischem Vorbild durchzusetzen.

<sup>6</sup> Eine gut dokumentierte Studie zu Mehmed Ali enthält Heike C. Schmidt, *Westcar on the Nile = Menschen – Reisen – Forschungen, Wissenschaftsgeschichte aus Ägypten*, hrsg. von Daniel Polz, Bd. I, Wiesbaden 2011.

Doch 1838 begann die Pforte, unterstützt von den Europäern, den Krieg. Ibrahim konnte noch einmal die türkischen Truppen besiegen, doch der militärische Einsatz vor allem Großbritanniens und Österreichs führte zur Niederlage, so daß Ibrahim mit Not Ägypten erreichte, mit ihm die türkische Flotte. Das Ganze endete in der Londoner Konvention von 1840, die neben England, Österreich, Rußland auch Preußen unterschrieb, Mehmed Ali wurde dadurch gezwungen, sich aus den besetzten syrischen und diversen anderen Gebieten zurück zu ziehen, die zu Mehmed Ali übergelaufene türkische Flotte zurück zu geben, eine auf Kriegführung ausgerichtete Wirtschaft abzubauen und übermäßige Tribute für Ägypten und Syrien an die Pforte in Istanbul nachzuzahlen. Dafür erhielt er die erbliche Statthalterschaft für Ägypten und die 1822 besetzten Teile des Sudan. Das Land war vollkommen überschuldet. Unendlich viele Menschen, die in der Kriegsindustrie arbeiteten, mußten anderweitig beschäftigt und versorgt werden. Rinderpest und Mißernten verursachten Hungersnot. Die Korruption blühte, denn die Beamten bekamen keine Bezahlung und versuchten, auf eigene Faust Geld zum Leben einzutreiben.<sup>7</sup> Die Rechtsprechung auf den Dörfern entsprach altägyptischer Manier: Bei Vergehen wurden die Ortsvorsteher zur Rechenschaft gezogen, es gab keine Gerichtsverhandlung. Sie erhielten Schläge auf die Fußsohlen und Geldbußen, ob sie Kenntnis von den Vorfällen hatten oder nicht.<sup>8</sup> Von all dem liest man in den Aufzeichnungen der Audienz, die Mehmed Ali den Mitgliedern der Expedition gab, nichts.<sup>9</sup>

Die kriegerischen wie diplomatischen Einmischungen der Europäer und die Auflehnung Mehmed Alis dagegen kann man in den erhaltenen Akten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz nachlesen.<sup>10</sup> Doch Mehmed Ali war bald nicht mehr der schlaue Fuchs, der sich aus schwierigen Situationen mit Gewinn befreien konnte. Der Bericht des preußischen Generalkonsuls Johann Emil v. Wagner an Le Coq in Istanbul vom 14.1.1844 beschreibt den Verfall der geistigen Kräfte Mehmed Alis: *Depuis la catastrophe de 1840 qui a profondément affecté le moral du Vice Roi ses facultés intellectuelles ont visiblement baissé.*<sup>11</sup> Die Möglichkeit, die sein siegreicher Sohn Ibrahim ihm eröffnet hatte, die Oberherrschaft der Pforte ein für alle Mal abzuschütteln, hatte er nicht ergriffen und wurde so

<sup>7</sup> Informationen findet man bei al-Sayyid-Marsot, Afaf Lutfi.

<sup>8</sup> Vgl. Eintrag vom 10. zum 11.4.1843 bei Erbkam und die darauf folgende Bestrafung am 12.4.

<sup>9</sup> Vgl. Eintrag vom 23.9.1842 bei Erbkam, ebenso im Tagebuch von Max Weidenbach.

<sup>10</sup> Akten aus Konstantinopel III und VI.

<sup>11</sup> Konstantinopel VI Nr. 50, Bl. 31, »Seit der Katastrophe von 1840, die die Moral des Vizekönigs grundlegend berührt hat, sind seine intellektuellen Fähigkeiten sichtbar verfallen.«

zum Spielball der von den Europäern beeinflussten türkischen Regierung, denen er nichts mehr entgegen zu setzen hatte.

Mehmed Ali, geehrt durch zwei Vasen und ein Schreiben Friedrich Wilhelms IV. und beeindruckt von der Persönlichkeit von Richard Lepsius, sicherte der preußischen Expedition alle Unterstützung zu, stattete sie mit einem Firman<sup>12</sup> aus, der bei den Verwaltungen der einzelnen Distrikte Hilfe erzwang, nicht immer aber bei der Bevölkerung. Mit dem Firman mußte an Orten, an denen man Menschen zum Treideln oder zur Grabung, Transporttiere oder auch Lebensmittel benötigte, zum jeweiligen Beamten gegangen und die notwendige Unterstützung erbeten werden. Sie wurde gutwillig, mit Zögern oder gar nicht gewährt, wie sich noch später zeigen wird, je nachdem wie der Beamte zur Herrschaft Mehmed Alis stand. Die türkischen Beys und Paschas befohlen willig, was von ihnen erbeten wurde, aber die einheimischen ägyptischen und nubischen Ortsvorsteher zögerten oft oder nutzten Ausreden. In Nubien war das nach der grausamen Unterwerfung von 1822 und die folgenden Repressalien in Form von Steuern und Zwangsrekrutierungen kein Wunder.

Die ägyptische und nubische Bevölkerung unterlag nicht nur der türkischen Gewalt und der Gewalt, die durch Mehmed Ali ausgeübt wurde, sie unterlag auch der Ausbeutung durch die eigenen Leute. Wie Steuern eingetrieben wurden, zeigt wiederum ein Bericht von Wagners nach Istanbul: *Wenn ein Dorf seine Abgaben nicht erbringen kann, ist das nächste verpflichtet diese zu übernehmen. Deshalb ist immer weniger möglich, die Anforderungen zu erfüllen, Landflucht ist die Folge. Mehmed Ali erließ ein Gebot, daß Flüchtige nicht aufgenommen werden dürfen und denunziert werden müssen. Wer dagegen verstößt, wird mit dem Tode bestraft. Das verstößt gegen Gebote des Koran, der Gastfreundschaft verordnet.*<sup>13</sup>

Am schwierigsten und für die Planung der Expedition am hinderlichsten war die Situation in Korusko in Unternubien, wo für die Durchquerung der Wüste, um den nach Westen ausgreifenden Nilbogen abzuschneiden, die notwendigen Kamele nicht aufzutreiben waren. Die Regierung hatte den Mietpreis für die Tiere herabgesetzt und die Besitzer, offensichtlich arabische Beduinen, trieben die Tiere in die Wüste. Georg Erbkam schreibt dazu im Tagebuch unter dem 4.1.1844: *Außerdem begegnet Lepsius heut auf einem Spatziergang einer Karawane von 16 Kameelen, die von hier aufbricht. So wird es uns denn vollkommen klar, daß wir in einem Gewebe von Lügen fortwährend gefangen gehalten werden. Die Schechs wollen*

<sup>12</sup> Vgl. den Sachindex am Ende des Buches.

<sup>13</sup> Konstantinopel VI Nr. 50, Bl. 41b.

*durchaus zum Dienst der Regierung keine Kameele geben; <un>d brauchen dazu alle möglichen Ausflüchte.*

Zum Umbau der Wirtschaft in Ägypten kam die Reorganisation der Verwaltung Nubiens, die nach einem gescheiterten Putschversuch von Ahmet Pascha abu Widan, der im Auftrag Mehmed Alis den Sudan beherrscht hatte, notwendig wurde. Er war sein Schwiegersohn, dennoch wollte er Nubien von Ägypten trennen und sich direkt der Pforte unterstellen. Mehmed Ali, der Kenntnis davon bekommen hatte, befahl ihn daraufhin nach Kairo, welchem Befehl Ahmet nicht folgte. 1843 starb er, ob durch Gift oder auf natürliche Weise, ist nicht zu klären. Es folgten Unruhen unter der schwarzen Bevölkerung. Nubien wurde nun in vier Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Emin Bey, der unter Ahmet gedient hatte, wurde als Pascha sein Nachfolger in Khartum. Drei Paschas trafen in Korusko ein, dazu ein weiterer, der alles organisieren sollte. Kamen also Kamele in Korusko an, bekamen sie zuerst die Paschas, so daß Lepsius gezwungen war, den Kavaß Ibrahim Aga, von dem noch zu sprechen sein wird, nach Süden zu schicken, damit er mit Hilfe des Firman die Interessen der Expedition durchsetzen konnte. Das alles kostete Zeit, vom 17.12.1843 bis 15.1.1844 blieb der Hauptteil der Expedition in Korusko, dieser Aufenthalt wurde von einer Exkursion vom 5. bis 22. Dezember 1843 nach Wadi Halfa unterbrochen, wohin man mit Schiffen fahren konnte. Man kehrte am 23.12. nach Korusko zurück. Als sich die Situation bis zum 8.1.1844 noch nicht geklärt hatte, entschloß sich Lepsius, der das Warten nicht mehr aushielt, zusammen mit Heinrich Abeken mit wenigen Kamelen durch die Wüste voraus zu reiten. Am 15. Januar konnten die Übrigen unter der Verantwortung von Georg Erbkam folgen. Diese Verzögerung hatte die Folge, daß in der heißesten Zeit im Sudan gearbeitet werden mußte, was Lepsius unbedingt hatte vermeiden wollen.

Hatte die Expedition schon in Ägypten leere Dörfer wegen Steuerflucht gesehen, waren auch da schon Menschen vor ihnen geflohen, die fürchteten, daß sie von der Regierung zur Steuereintreibung kämen, so waren die Aufstände und Revolten in Nubien für die Expedition wesentlich bedenklicher. Bereits Ende September 1843 berichtete der Generalkonsul von Wagner darüber, daß einige schwarze Stämme nach dem Tode Achmet Paschas aufbegehrten.<sup>14</sup> Am 17. Januar 1844 berichtete Lepsius von Abu Hamed in Obernubien aus, daß Bischari-Stämme in Taka aufständisch seien und Achmed Pascha Menekle, der die Aufteilung des von Mehmed Ali beherrschten Gebietes zu organisieren hatte, sei von Damer aus dorthin

<sup>14</sup> Konstantinopel VI Nr. 50, 13–13a.

gezogen, um die Empörung nieder zu schlagen.<sup>15</sup> Anfang März war die Aktion beendet, davon bekam Lepsius in Wed Medineh am Blauen Nil durch Emin Pascha Nachricht. Die Niederschlagung beschreibt Lepsius in den veröffentlichten Briefen sehr lakonisch.<sup>16</sup> In einem Brief an König Friedrich Wilhelm IV. in den Akten klingt das Urteil über diesen Feldzug viel schärfer: *Die Bevölkerung jener fruchtbaren Ebenen hatte sich an den türkischen ZwingVögten vergriffen, und der neuangekommene Gouverneur des Sudan Ahmed Menekle Pascha hatte nichts eiliger zu thun, als mit 2 Regimentern dahin aufzubrechen<, > um die Provinz dafür büßen zu lassen. Sie <die Provinz> hatte schon vorher Gesandte geschickt, um der Rache zuvorzukommen und leistete auch bei der Annäherung der Truppen nicht den geringsten Widerstand. Dennoch wurden von der berüchtigten Rotte der Arnauten mehrere Hunderte wehrloser Männer und Frauen, welche die Flucht nicht hatten ergreifen wollen oder können, auf dem Marsche erschossen; eine Anzahl anderer Männer, welchen Schuld an den früheren Vorgängen beigemessen wurde, ließ Ahmed <Menekle> Pascha, je nachdem sie vorgeführt wurden, vor seinem Zelte köpfen, ungeheure ErsatzGelder und neue Kontributionen wurden durch Drohungen von den Schechs zusammengebracht und als sie alles Verlangte geleistet hatten, wurden sie nochmals, wie zu einer Berathung zusammen berufen, dann aber sämmtlich gefesselt und nebst einer großen Anzahl eingefangener Männer und Weiber aus ihrem Vaterlande abgeführt. ... Dies war die glorreiche Geschichte dieses Feldzuges gegen die wehrlosen Bewohner von Taka, wie sie mir selbst von Europäischen Augenzeugen erzählt worden ist.*<sup>17</sup> Die gedemütigten und bis nahe an den Tod geplagten Menschen besuchte Lepsius in der Nähe von Schendi und schreibt im gleichen Brief an den König: *So waren diese in ihrem Vaterlande hochgeehrten Leute, die selbst in ihrem erbärmlichen völlig entblößten Zustande durch ihre ernste Haltung und die nobleren Gesichtszüge als die vornehmeren unter dem türkisch-arabischen Soldaten Gesindel erschienen.*<sup>18</sup> So endete der Aufstand der Bischari.

Wed Medineh war ein Militärstützpunkt am Blauen Nil, den Lepsius mit Abeken bereiste. Zwei Tage, nachdem sich Lepsius noch von der Wehrhaftigkeit der dort stationierten Truppe hatte überzeugen können, also nach der Abreise der beiden von diesem Ort, brach dort ein Aufstand aus, der viele der soeben von ihnen verlassenen Ortschaften ergriff. Schwarze Rekruten wehrten sich nun auch gegen die Behandlung ihrer Drillmeister, brachten sie um, bedrohten Emin Pascha in seinem Haus, entwichen der

<sup>15</sup> Lepsius, Briefe, 138.

<sup>16</sup> Lepsius, Briefe, 192.

<sup>17</sup> GZ I, Blatt 90.

<sup>18</sup> GZ I, Blatt 90a–91.

Kaserne und zogen nach Süden, andere Truppenteile und Sklaven schlossen sich ihnen an. Der Aufstand endete ebenfalls mit einem Massaker an den revoltierenden Afrikanern und konnte deshalb schnell niedergeschlagen werden. Er war für ganz Nubien geplant gewesen, und sollte am 19. März 1844 zugleich in Sennar, Wed Medineh, Kamlin, Khartum und Tamaniat stattfinden, brach aber zu zeitig los.<sup>19</sup> *Die schwarzen Truppen sollen bald in Uneinigkeit gerathen und hinter Sennar von 150 Mann ausgesuchten Soldaten, unterstützt von den Arabern des Königs Idris Adlan, welcher Emin Pascha nach Welled Médineh aus seiner unter Mehmet Ali's Oberherrschaft stehenden Provinz Galla entgegen gekommen war, größtentheils getödtet, in den Fluß gejagt oder gefangen worden sein; die Sklaven von Tamaniat sollen von den Arnauden eingeholt und niedergemetzelt oder zurückgeschleppt worden sein, und der Aufstand in Kamlin sei bei Zeiten wieder unterdrückt worden.*<sup>20</sup>

Tamaniat, das die Expedition am 5. Februar 1844 auf der Südfahrt besucht hatte, wurde von den Aufständischen niedergebrannt, dort kam Lepsius auf der Rückfahrt vom blauen Nil allein am 1. April an, da er, wie so oft, die Barke verlassen hatte und ein Stück gewandert war. Unvermittelt fand er neben der noch rauchenden Brandstätte auf einem Gartenfelde die verstümmelten und niedergeschossenen Leichen von Aufständischen.<sup>21</sup> Für die türkischen Offiziere galt die schwarze Bevölkerung nichts. Man hatte zwar die Erfahrung gesammelt, daß Nubier selten fähig waren, den Drill, die Märsche, die nötige Disziplin im Militärdienst aufzubringen und elend zugrunde gingen. Dennoch waren seit der Unterwerfung immer wieder Jagden auf diese Menschen gemacht worden, um sie als Sklaven zu verkaufen oder ins Militär zu pressen. Erbkam und Lepsius erwähnen immer wieder solche Sklavenschiffe, ohne große Skrupel zu äußern. Emin Pascha, der offensichtlich den Aufstand nicht brutal genug zerschlagen hatte, wurde nach Kairo befohlen und endete auf der Galeere. Auch hier zeigt sich, daß die Gerichtsbarkeit keineswegs den geltenden Normen des islamischen Rechts entsprach. So viel zur gesellschaftlichen Situation in Ägypten zur Zeit der Expedition.

In der Veröffentlichung der Reisebriefe des Architekten Georg Gustav Erbkam<sup>22</sup> wurde versucht, alle europäischen Mitreisenden zu charakterisieren: Richard Lepsius, Heinrich Abeken, Joseph Bonomi, Johann Frey,

<sup>19</sup> Lepsius, Briefe, 197–199.

<sup>20</sup> Aus einem Brief von Lepsius an den Kultusminister Eichhorn vom 20.6.1844 = Kult II, S. 108.

<sup>21</sup> Lepsius, Briefe, 201.

<sup>22</sup> Vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«.

James Wild, Carl Franke, Otto Georgi, Ernst und Max Weidenbach.<sup>23</sup> Das fiel nicht schwer, weil Erbkam selbst in seinen Briefen die Teilnehmer der Expedition beschrieb und ihre Verdienste beleuchtete. Das Verhältnis der Reisenden kann genauer durch die Notizen von Max Weidenbach charakterisiert werden.<sup>24</sup>

Es soll aber auch der Versuch gemacht werden, die Verdienste der nichteuropäischen Mitreisenden und vor allem Mitarbeitenden, die die Expedition förderten, zu benennen. Ihre Zusammensetzung ist ein Spiegel der damaligen ägyptischen Gesellschaft. Sie kamen aus mehreren Ländern, lebten aber in Ägypten, wurden von Lepsius in Alexandria und Kairo angestellt, zum großen Teil bald wieder entlassen, weil zu teuer oder »unverschämt«. Diese Menschen kamen auf Empfehlung von Theophil Lieder, dem Leiter der Schule, die koptische Jugendliche ausbildete, oder des Arztes Franz Pruner, den Mitglieder der Expedition in Kairo konsultierten.

Die Notizen von Georg Erbkam, aber auch die von Max Weidenbach, zeigen, daß die Bezeichnung »Lepsiusexpedition« nur der Sprachökonomie geschuldet ist, es klingt, als hätte Lepsius allein gezeichnet, die Denkmäler allein entdeckt und zum Abtransport bereit gemacht. Man findet diese Verkürzung immer wieder in ernstzunehmenden Publikationen. Diese Bezeichnung läßt die Mitreisenden und Mitarbeitenden verschwinden. Als Deutsche hat man zwar Schwierigkeiten, das Preußische der Expedition zu betonen, dennoch war sie ein Gemeinschaftsunternehmen aller daran Beteiligten, gefördert vom preußischen König und dem preußischen Staat. Natürlich war Lepsius der Spiritus Rector, der die Ergebnisse der vorangegangenen Reisen studiert und in die Reisevorbereitungen einbezogen hatte, der also genau wußte, welche Fragen zu beantworten waren und wonach er wo suchen mußte und was zu bedenken war. Dennoch wurde er von der Menge der Gräber überrascht, die im memphitischen Raum zu finden waren, wodurch sich die Zeit des Aufenthalts in Unterägypten verlängerte. Doch die exakten Zeichnungen aus Gräbern und Tempeln, die wir heute noch nutzen und die manches enthalten, was in situ nicht mehr vorhanden ist, verdanken wir den Zeichnern und Malern, die mitunter auch abklatschten und danach die Zeichnungen anfertigten. Die Größe der Aufgabe, die Lepsius sich vorgenommen hatte, und die Erwartungen, die in Preußen in ihn gesetzt wurden, ließen ihn oft ungeduldig werden und vor allem im Norden seine Kräfte überschätzen, so daß er mehrfach krankheitshalber ausfiel. In einem Brief an den Vater noch aus dem Fajjum

<sup>23</sup> Da in den letzten Jahren viele Publikationen zur Person von Richard Lepsius und auch zur Expedition erschienen sind, befinden sich im Personenindex nur Kurzbiografien der Reisenden und wichtiger Persönlichkeiten.

<sup>24</sup> M.W., Tagebuch.

am 31. Mai 1843 beschreibt er seine Überlastung: *Was für mich bei dem Ganzen immer am angreifendsten war, sind die Administrations Geschäfte der Expedition, diese fortwährende Unruhe und Unterbrechung von früh bis auf den Abend, die Sorge für die Befriedigung der immer neuen Bedürfnisse von 8 jungen Leuten und 8 bis 12 Dienern, die Oberaufsicht eines immer wachsenden Haushaltes und endlich die Pflicht, die Theilnehmer der Expedition selbst, die ... den verschiedensten Bildungsstufen angehören, immer in gutem Vernehmen und bei guter Laune zu erhalten<, > um die verschiedenen Bedürfnisse, die jeder hat, mit der nothwendigen Einheit und Ordnung des Ganzen in Einklang zu bringen. ... Jetzt habe ich mir nun wenigstens die Administration der ganzen Dienerschaft und die Besorgung vieler Reisegeschäfte dadurch sehr erleichtert, daß ich mir von Cairo einen tüchtigen Kavas mitgebracht habe.*<sup>25</sup>

In Zeiten der Abwesenheit von Lepsius gingen die Arbeiten in Gisa, Saqqara und im Labyrinth, später auch in Nubien weiter. Das war Georg Gustav Erbkam, 1811–1876, zu danken<sup>26</sup>, dem Architekten der Expedition. Er war ein entfernter Verwandter von Lepsius, der zwar im damaligen Schlesien geboren, aber in Berlin aufgewachsen und ein Preuße an Arbeitsauffassung und Pflichterfüllung war. Er hatte den langen Weg der Ausbildung von 1829–1841 mit diversen Prüfungen zurückgelegt und war gerade zum Abschluß gekommen, als Lepsius ihn 1841 als Teilnehmer der Expedition benannte, weil auch der Architekt Friedrich Stüler ihn empfohlen hatte.

In Ägypten war Lepsius immer fordernd und verlangte, daß seinen strengen Anweisungen gefolgt wurde. Er verärgerte damit vor allem die jüngeren Mitreisenden. Er war offensichtlich auch aufbrausend, denn er traf mitunter während einer Auseinandersetzung Entscheidungen, die er ganz schnell bereute. Zu Johann Jakob Frey entwickelte Erbkam eine große Zuneigung und litt darunter, daß er aus Gesundheitsgründen vom Fajjum aus nach Europa zurückkehren mußte. Von da an gab es eine gewisse Teilung der Gruppe: auf der einen Seite waren es Lepsius und Abeken, Erbkam in der Mitte, der aber stark zu Abeken neigte, die Brüder Weidenbach und Franke auf der anderen Seite, die sogenannten jungen Leute. Abeken, den Erbkam im Norden sehr kritisch beurteilt hatte, wurde bald ein Gesprächspartner und Freund, der gebildet und unterhaltsam, sehr zum Zusammenhalt aller beitrug. Er war die absolute Vertrauensperson für Lepsius, mit dem er auch die Reise auf dem Blauen Nil antrat.

<sup>25</sup> Richard Lepsius, Briefe an den Vater, vom 31. Mai 1843, 2.

<sup>26</sup> Eine ausführliche Biographie von Erbkam ist in dem Buch »Wer hier hundert Augen hätte ...«, XXIX–XLIV, enthalten.

Erbkam hatte bei Abwesenheit von Lepsius die Verantwortung für die Gruppe und deren Arbeit, so auch in der Zeit der Reise der beiden nach Süden. Er hatte die Arbeiten in Naga am Nil, auch Beni Naga genannt, Naga und Musawwarat es Suffra, teilweise auch in Begrawija anzuweisen und zu kontrollieren. Er wird von Lepsius in einem Brief an seine Eltern als ruhig und phlegmatisch charakterisiert. Durch dieses Temperament erhielt er sich am gesündesten und behielt ungerechtfertigte Meinungen bei sich und äußerte sie höchstens in den Briefen an Mutter und Geschwister.<sup>27</sup> Er wirkte in Krisen vermittelnd und schlichtend und diente damit der Expedition am meisten.

Otto Georgi, der als Ersatz für Frey erst am Berge Barkal zur Gruppe stieß, kam dazu, als die stärkste Krise auf dieser Reise ihren Höhepunkt erreicht hatte und Franke, der Stein des Anstoßes, von der Gruppe ausgeschlossen worden war. Carl Franke, aus Naumburg stammend, war als Gipsformer nur für die Reisekosten mit der Hoffnung auf eine spätere Anstellung in Berlin mitgereist. Aber schon auf der Reise von Leipzig nach Alexandria hatte Erbkam mit ihm Schwierigkeiten gehabt. Er fühlte sich in seinem Künstlertum unterschätzt. Seine Feigheit beim Überfall auf die Gruppe in Saqqara wurde ihm immer wieder scherzhaft vorgehalten. Im Fajjum kam es zu heftigem Streit zwischen ihm und Lepsius. Franke bot an, nach Europa zurück zu kehren, Lepsius lehnte aber ab. Frankes plötzliche Wutausbrüche, die in Schlägereien ausarteten, brachten Erbkam manche Schwierigkeit, wenn Lepsius abwesend war. Die jungen Leute hatten oft Verständnis für das Verhalten von Franke, weil auch sie meinten, daß ihre Leistungen nicht gebührend gewürdigt wurden. In Khartum hatten sich die Konflikte bereits so zugespitzt, daß Lepsius in einem Brief an den Vater seine Gefühle so ausdrückte, ... *ich war herzlich froh, als wir nach der nöthigen Verproviantirung für die Rückreise, jene* <d. h. Erbkam, die Brüder Weidenbach und Franke>, *nach Schendi und Naga zurück entlassen hatten und ich selbst mit Abeken zu gleicher Zeit noch weiter südwärts abfuhr.*<sup>28</sup>

Er überließ also gern Erbkam die Verantwortung für die Gruppe, der dieser Aufgabe durchaus gerecht wurde. Es gab während der Arbeiten in Beni Naga, Naga und Musawwarat es Suffra keine Probleme. Erbkam arbeitete mit den Brüdern gut zusammen, Probleme gab es nur einmal mit dem Diener Filippo, der auch früher schon mehrfach schlecht aufgefallen war. Es wurde überall hart gearbeitet und viel geschafft. Allerdings war wohl Mitte März die Rückkunft von Lepsius und Abeken geplant. Von diesem Zeitpunkt an wuchs die Sorge von Erbkam um die beiden von

<sup>27</sup> Vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 92, 210.

<sup>28</sup> Richard Lepsius, Briefe an den Vater vom 2. März 1844, 17.

Tag zu Tag, umso mehr, als man von den Aufständen im Süden hörte. Karfreitag, den 5. April 1844 kehrten sie endlich nach Begrawija zur übrigen Gruppe zurück. Auf der Rückreise hatten sie die Ausgrabungen in Beni Naga besucht, konnten nun die fruchtbare Arbeit von Erbkam, den Brüdern Weidenbach und auch von Franke zur Kenntnis nehmen, die auch in der Menge der Zeichnungen, die entstanden waren, zum Ausdruck kam.

Lepsius' und Abekens Reise auf dem Blauen Nil war nicht nur eine Abenteuerreise, die viel Geld kostete, wie es den »jungen Leuten« schien. Lepsius hoffte offensichtlich, daß er noch unentdeckte Altertümer finden könnte. Der Plan nach Mandera und Galla zu reisen, von wo mehrfach Nachrichten über dort existierende Ruinen gekommen waren, wurde erst nach intensiver Befragung Ortskundiger in Abu Harras aufgegeben. Dennoch reisten die beiden weiter nach Süden, Lepsius in der Hoffnung, weitere Sprachstudien machen zu können und Fauna und Flora zu studieren. Unzählige verschiedene Vögel wurden geschossen und präpariert und unzählige Bodenproben genommen. In Saba Doleb schienen wieder antike Bauten zu stehen, doch sie erwiesen sich als Kuppelbauten und waren Gräber von als heilig verehrten Schechs.

Lepsius hörte und erlebte in diesem Gebiet, wie das existierende Regiment der Frauen aussieht und berichtete über die ungewöhnliche Partnerschaft. So sammelte er Material für die Ethnographie, ein Material, das noch heute für Vergleiche mit den Sitten der Antike genutzt werden könnte.

Die verspätete Rückkehr von Lepsius und Abeken scheint unterschiedlich gewirkt zu haben. Erbkam, der die Gesamtverantwortung trug, war nur froh, daß sie wieder da waren. Bei den »jungen Leuten« hat sie offensichtlich mehr für Unmut gesorgt. Ich entnehme das der Bemerkung von Max: *Lepsius ist nicht in Mandera gewesen, weil ihn jedermann nichts finden lassen wollte, sondern hat eine Vergnügungsreise 4 Tage über Sennar hinaus gemacht, sie hat viel Geld gekostet.*<sup>29</sup> Das scheint eine der Ursachen der letzten Auseinandersetzung zwischen den Weidenbachs, Franke und Lepsius gewesen zu sein. Es kam am Berg Barkal zum großen Krach zwischen ihnen, der am 18. Mai 1844 zum Ausschluß von Franke aus der Gruppe führte. Lepsius war noch durch die Streitigkeiten in Khartum gereizt und hatte den Eindruck, daß Franke die Brüder Weidenbach ungut beeinflusse. So schrieb er am 21. Mai 1844 an Minister Eichhorn: *Obgleich er nicht nur für das Abformen in Gyps, sondern auch in manchen andern Beziehungen ein recht brauchbarer Mensch war, so mißkannte er doch fortwährend seine Stellung der übrigen Gesellschaft gegenüber und hatte uns Allen schon oft durch seine Rohheit, seinen Jähzorn, und seinen*

<sup>29</sup> M.W., Tagebuch vom 5.4.1844.

*rücksichtslosen Egoismus sehr unangenehme Auftritte bereitet. Ich hatte ihm bei solchen Gelegenheiten schon mehrmals ernstlich angekündigt, daß ich ihn fortschicken würde, wenn er von seinem Wesen nicht ließe, und da er endlich auch anfang, auf seine nächsten Zeltgenossen in noch schlimmerer Hinsicht einen verderblichen Einfluß zu üben, so entschloß ich mich vor einigen Tagen bei einem besonders brutalen und völlig unmotivierten Ausbruche seiner Rohheit, ihn fortzuschicken. Wir sind jetzt Alle froh, ihn los zu sein, aber sein Mangel wird mir freilich besonders in Theben fühlbar sein, wo ich viele Gypsabgüsse nehmen zu lassen beabsichtigte ...<sup>30</sup>*

Diese sowohl-als-auch-Haltung war typisch für Lepsius. Er sah bei allen negativen Seiten eines Menschen zugleich auch das, was er geleistet hatte. Die positive Wirkung des Fortgangs von Franke bezeugt aber auch Erbkam im Tagebuch am 19. Mai 1844, der sich sonst sehr zurückhielt: *Wir fühlen uns ohne Franke recht wohl; und es kommt im Ganzen mehr Einigkeit in die Gesellschaft, woran es ihr seit Kartum sehr mangelte.* Der Friede war hergestellt, Georgi leistete seinen Teil der Dokumentation und für Gypsabgüsse stellte man einheimische Männer an, die die Aufgabe gegen Bezahlung gern und zur Zufriedenheit übernahmen.

Der Versuch, das Verhältnis von Reisenden und Hilfskräften, ihre Zusammenarbeit zu beschreiben, wird ebenfalls durch das Tagebuch von Max Weidenbach erleichtert, der Aussagen von Erbkam bestätigte oder präzisierete, vor allem, was die Einstellung und Entlohnung der Hilfskräfte betrifft. Er beschreibt auch rückhaltlos die Schwierigkeiten, die es unterwegs gab. Außerdem haben Recherchen in den Notizbüchern von Lepsius manche Frage beantwortet.

Erschwert wird der Versuch, die Verdienste der Mitarbeiter zu würdigen, die nicht unmittelbar zur Expedition gehörten, durch die häufige Namensgleichheit: Es gibt mehrere Männer mit Namen Mohammed, so in Giza zwei, der eine begleitet Altertümer nach Kairo, und einer als Wächter Erbkam nach Abu Roasch. In Saqqara wird wieder einer angestellt, ohne daß die Entlassung der beiden anderen notiert wird. Schwierig ist es auch, das Datum der Einstellung bzw. Entlassung festzustellen, wenn die Entlassung nicht mit einem größeren Eklat verbunden war, aber auch da ist das Tagebuch von Erbkam wesentlich zurückhaltender als das von Max Weidenbach. In den Taschenbüchern, die Lepsius vor allem für kleine Notizen und auch für Zahlungen führte, taucht im memphitischen Raum ein Mann namens Omar auf, der Botengänge und Einkäufe in Kairo zu tätigen hat. Seine Mitarbeit ist bis ins Fajjum zu verfolgen. Erbkam und Max arbeiteten offensichtlich häufig mit ihm zusammen. Erbkam nahm ihn

<sup>30</sup> Kult II, 175–176.

als Diener nach Dahschur mit<sup>31</sup> und Max berichtet, daß Omar in einem Dorf in der Nähe von Gisa wohnt und er und Franke ihn dort besucht hätten.<sup>32</sup> Ein Eugen Rabascini, mit dessen italienischen Eltern Lepsius in Kairo wegen seiner Verfehlungen korrespondiert hatte, tut seinen Dienst als Dolmetscher für arabisch, italienisch und französisch nur in diesem Gebiet.<sup>33</sup>

Es läßt sich eine gewisse Hierarchie bei den Mitarbeitenden beobachten, die sich auch in der Bezahlung niederschlägt. Ist ein Wächter aufmerksam und dient der Expedition zu ihrem Vorteil, rückt er zum Diener auf und erhält in der Regel mehr Geld. Eine besondere Gruppe stellen die Menschen dar, die über lange Zeit bestimmte Aufgaben zur Zufriedenheit ausführten, wie Leute, die mit den Tieren umgehen oder qualifizierte Mitarbeiter wie Dolmetscher, allen voran die besondere Gruppe der Kavaß, von türkischer Nationalität, die durch autoritäres Auftreten, Sprachkenntnis und Wissen um örtliche Verhältnisse vieles durchsetzen konnten und so ein wichtiges Bindeglied zwischen Expedition und Bevölkerung darstellten.

Einheimische im wahren Sinne des Wortes waren die Menschen, die zum Treideln und Schleppen großer Denkmäler gepreßt wurden. Sie wurden, wo notwendig, mir nichts dir nichts von der Arbeit geholt, wenn sie sich weigerten, geprügelt, und hatten die notwendigen Dienste zu leisten. Eine andere einheimische Gruppe waren die ortskundigen Führer und Kameltreiber. Im Januar 1844 nahm Erbkam in Korusko Bischari<sup>34</sup> in Dienst, von deren Genügsamkeit, Leistungsfähigkeit und Ausdauer er bewundernd berichtet. Sie liefen den ganzen Tag und trieben die Kamele an, begnügten sich mit zwei, drei Händen Durrha und führten in ihrer Freizeit kriegerische Tänze auf, mit denen sie in Korusko sogar die ansässigen Araber ansteckten und zu einem großartigen Tanzfest animierten. Angehörige ihres Stammes wurden 3 Monate später infolge des Aufstandes in Taka ihrer geistigen Elite beraubt und erlitten andere große Verluste.

Helfer und Mitreisende stammten aus anderen Nationen. Da ist zum ersten Ibrahim Aga zu nennen, er ist als Türke Kavaß, einer türkischen Eliteeinheit angehörend, die Mehmed Ali als Ehrenwache einsetzte. Nach der Charakterisierung durch Lepsius haben diese Menschen *schon durch ihre Nationalität ein angeborenes Uebergewicht über jeden Araber. ... Ein türkischer Kawas jagt ein ganzes Dorf Fellahs oder Araber vor sich her und imponirt entschieden selbst noch den stolzeren Beduinen.*<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Laut Tagebuch in der Zeit vom 12.–21.4.1843.

<sup>32</sup> M.W. Tagebuch, 15.1.1843.

<sup>33</sup> Lepsius, Notizenbuch II<sup>4</sup>, AÄM 85, 62.

<sup>34</sup> Vgl. Gertzen, Boote ..., besonders S. 226–229.

<sup>35</sup> Lepsius, Briefe, 71–72.

Max beschreibt am 21. Mai 1843 die besonderen Bedingungen, die in Kairo mit Ibrahim Aga ausgehandelt wurden. So bekommt er 300 Piaster/Monat und am Ende der Expedition in Kairo soll er noch einmal 40 Piaster für jeden Monat, den er diente, erhalten. Lepsius deponierte zu diesem Zweck 1400 Piaster in Kairo.<sup>36</sup> Erbkam charakterisiert Ibrahim Aga am 15. Mai 1843 so: *Ein neuer Kavaß, ein langer, hagerer, elegant gekleideter Kerl, dem man es ansieht, daß er Haare auf seinen paar Zähnen hat, kommt <mit Lepsius> mit.* Und am 13. Juni schreibt er: *Unser langer Kavaß Ibrahim Aga hat jetzt die Wirthschaftssorgen übernommen, was weniger Streit unter den Domestiken und mehr Ordnung und Ruhe im Lager hervorbringt; überhaupt ist dieser Kavaß in Betreff seiner Thätigkeit ein Muster.* Von da an übernimmt er auch, wenn anwesend, die Befehlsgewalt über die Diener, verhandelt mit den Verwaltungen, beschafft die notwendigen Kamele und Leute zum Ausgraben und Treideln. In Korusko hatte Lepsius Ibrahim Aga nach dem Süden voraus geschickt, um die notwendigen Kamele herbei zu treiben und klagt darüber, daß *dessen geschickt ausführende Hand ... hier schon oft gefehlt hat.*<sup>37</sup> Er hatte auch die Aufgabe, Steinbarken den Nil herabzuführen. Seine größte Leistung war, daß er das Boot mit den Denkmälern aus Semna ohne Schaden durch den 2. Katarakt brachte. Erbkam schreibt dazu am 20. August 1844 in Sebuä, Unternubien: *Ich habe vergessen zu erwähnen, daß gestern Ibr<ahim> Aga mit unsrer Steinbarke glücklich zu uns gestoßen ist, nachdem er alle Catarakten glücklich passirt hat. Von Semne brachte er nur einen Theil der einen Steele mit; das Einladen dieser Stücke hatte aber solche Schwierigkeiten, daß sie es aufgeben mußten<, > zumal 2 Mann dabei verunglückt waren, indem der Eine den Arm, der andre das Bein dabei gebrochen haben.* Nirgends ist davon die Rede, daß die Verunglückten wenigstens geldlich versorgt worden wären.

Doch blieben Reibereien zwischen ihm, Lepsius und vor allem mit dem Syrer Jussuf nicht aus. Am 14. November 1843 schlug Ibrahim Aga Jussuf, nach dem Bericht von Max Weidenbach, mit der Karbatsche. In Korusko wollte er sein Zelt nicht an Jussuf abtreten, welches Ansinnen für ihn offensichtlich eine Beleidigung war. Lepsius denkt daran, ihn zu entlassen. Der Streit wird aber beigelegt. Sich immer wieder unterordnen zu müssen, überstieg wahrscheinlich das, was man von ihm verlangen konnte. Die Streitigkeiten und Ärgernisse scheint er im Alkohol ertränkt zu haben, denn: *... in Luxor hatte Lep<sius> einen Wortwechsel mit Ibr<ahim> Aga gehabt, der sich einmal wieder völlig besoffen hatte. In diesem Zustande*

<sup>36</sup> Notizenbuch VI<sup>12</sup>, AÄM 90, 45.

<sup>37</sup> Richard Lepsius, Brief an den Vater vom 5.1.1844, 3.

faßte er den dummen Entschluß<, > uns zu verlassen; er nahm s<ein> Bette <un>d seine Sachen <un>d zog nach Luxor ab«, schreibt Erbkam am 20. April 1845 in sein Tagebuch. Vermittlungsversuche scheiterten, Ibrahim Aga wollte nicht mehr. Lepsius stellte ihm offensichtlich noch ein Zeugnis (Attest nennt es Erbkam) aus und schickte ihm seinen Lohn. Trotz dieses unrühmlichen Abgangs waren die Verdienste Ibrahim Agas um die Sicherheit der Gruppe, das Fortkommen und die erfolgreichen Verhandlungen ungemein groß.

Ein anderer treuer Mitarbeiter war Giovanni, Jussuf oder Joseph Sherebi, maronitischer Christ, offensichtlich aus Syrien stammend, der im Fajjum am 25. Juli 1843 als Dolmetscher eingestellt wurde. Er war ursprünglich Verwalter auf einem Gut des amerikanischen Generalkonsuls und besaß in Medinet el Faijum ein Haus. Nach Max Weidenbach sprach er arabisch und italienisch. Der türkischen Sprache war er nicht mächtig, was er aber zu lernen beabsichtigte. Er begleitete nun die Expedition, übernahm Verhandlungen und war bei Lepsius' Extrareisen dabei, z. B. auf dem blauen Nil, wo er Angstattacken vor der in dem Gebiet herrschenden Pest hatte. Lepsius notiert das, denkt aber nicht daran umzukehren. Auch die abenteuerliche Reise auf den Sinai übersteht Jussuf, wie er meist genannt wurde. Ihm wurden große Geldbeträge anvertraut, er wurde wegen Briefen oder fehlendem Material hin und her geschickt, verhandelte wegen Transportbarken und Kamelen. Er scheint bei Konflikten zwischen den älteren Mitgliedern der Expedition und den jungen Leuten bzw. den Dienern, sich eher letzteren zugehörig zu fühlen. Er ist aber der Einzige, den Lepsius im Abschlußbericht 1846 benennt: *Außerdem habe ich während der ganzen Reise einen jungen Maronitischen, im Kollegium von Autura erzogenen jungen Mann Jussuf Scherebie als Dragoman mit mir gehabt, der sich überall treu, namentlich in den ihm anvertrauten Geldsachen, und lobenswerth betragen hat, und von mir eine verhältnißmäßig nur geringe Bezahlung erhielt. Er wünscht sehr, sich für die Stelle eines Dragoman noch weiter auszubilden und namentlich türkisch zu lernen, und ich habe ihm versprochen<, > mich zu diesem Zwecke für eine Unterstützung von hier aus zu verwenden; 200 <Thaler> würden hierzu vollkommen hinreichen und ihn wesentlich fördern.*<sup>38</sup> Jussuf erhielt diese Unterstützung und diente z. B. dem Grafen von Schlieffen 1851–1852 als Dolmetscher.

Zwei andere junge Menschen stammen ebenfalls aus unterschiedlichen Ländern, Hauad aus Nubien und Gabre Mariam aus dem heutigen Äthiopien. Hauad war nach Nachricht von Max Weidenbach bereits vier Jahre in Kairo gewesen, wie er dorthin gelangt ist, weiß man nicht. Dort

<sup>38</sup> Kult II, 384.

wurde er am 2. November 1842 für die Esel und Kamelpflege eingestellt, errang sich offensichtlich schnell das Vertrauen von Lepsius, denn er erhielt anfangs 15 Piaster pro Monat. Die Entlohnung wird ab 12. März 1843 auf 20 Piaster pro Monat erhöht, ein Zeichen, daß er seine Aufgaben gut erfüllte. Die Entscheidung fiel, nachdem er vom 8. bis 12. März mit Lepsius und Abeken in Kairo gewesen war. Am 27. Oktober 1843 traf er, laut Max, seinen Vater und den kleinen Bruder in Assuan. Am 7. November beschreibt Erbkam den Besuch im Heimatdorf von Hauad, Siale, das südlich von Assuan liegt. Die Familie, bestehend aus halbblindem Vater, Mutter, Tante und zwei Brüdern, bewohnte eine kleine Hütte. Die Reisenden wurden bewirtet, Max beschreibt die Geschenke, die übergeben wurden: ein Esel, ein rotwollenes Tuch, etwas Geld für die Brüder. Hauad ließ sich sein verdientes Geld für die Familie auszahlen. Man empfing Datteln und einen Hammel. Am Ufer des Nils wurde im Angesicht des ganzen Dorfes Kaffee getrunken und danach weiter gefahren. Bei allen Extraunternehmungen von Lepsius war auch Hauad dabei. So bildete er ab 8.1.1844 mit Lepsius, Abeken, Joseph und Syrian den Vortrupp auf dem Weg durch die Wüste in den Süden. Doch als sich am 17.2.1844 die Gruppe in Khartum trennte und Erbkam mit dem Großteil der Expedition nach Norden zurückkehrte, mußte Hauad wegen Geschlechtskrankheit entlassen werden. Max nennt Tripper, eine stark ansteckende bakterielle Erkrankung, die, da sie wahrscheinlich nicht behandelt wurde, sein Leben sehr beeinträchtigen mußte. Erbkam bedauerte das sehr, denn *der Junge jammert mich eigentlich, er war aufgeweckten fähigen Geistes, heiter, und mehr als jähriger Umgang hatte ihn uns lieb gemacht.*<sup>39</sup>

Die Geschichte von Rehan, der in Wirklichkeit Gabre Mariam hieß, läßt sich bis nach Berlin verfolgen. Von dem oben schon genannten Wed Medineh am Blauen Nil aus machten Lepsius und Abeken einen Abstecher nach Soriba, um die nubische Prinzessin Nasr zu besuchen und deren Hofhaltung kennen zu lernen. Als Gastgeschenk bot sie Lepsius eine Sklavin an, die er natürlich ablehnte, dem Geschenk eines Knaben aber zustimmte. Ausgewählt wurde von der Dame ein Knabe, genannt Rehan, Lepsius beschreibt seine Ankunft: *Heute Morgen kam er, ein hübscher Junge mit lebendigen Augen. Rehan (basilikum, wohlriechende grüne Pflanze)... Der Sklave Rehân ist Makâdi, d. h. von der Abyssinischen <sprich äthiopischen> Grenze, diese Völker rauben sich unter einander die Kinder und verkaufen sie dann an die Arabischen Kaufleute, die von Norden zu ihnen kommen. – Dâr Mokadi heißt der Landstrich an der nördlichen Grenze von Abyssinien; darin wohnen Christen und Muhamedaner, jene nennen sie Nazara oder*

<sup>39</sup> Eintrag vom 17.2.1844.

*Amhara, diese Giberta. ... Dár Mokadi gehört noch zu Abyssinien, und steht also unter christlicher Herrschaft. – Rehan selbst sagt, daß er nicht Giberta<, sondern> Amrahani sei, also von christlichen Eltern. Er ist als Kind zu Nasr gekommen, und war von ihr ihrem kleinen Sohn als Gespieler beigegeben, mit dem er ausging und im Dorf oder zu Hause spielte. Seine Haartour wurde ihm jeden Monat einmal zurecht gemacht, und muß eigentlich jeden Tag mit Fett bestreut werden.*<sup>40</sup> Der wahre Name des Jungen war Gabre Mariam, Sklave der Maria, wie Lepsius 10 Tage später erfuhr. Er stammte aus Gondar an der Grenze Äthiopiens zum Sudan. Er erzählte Lepsius, *daß er vor 4 Jahren von Beduinen, die zu Pferde kamen, geraubt wurde<,> als er die Ziegen und Kühe seiner Mutter – sein Vater war todt, und e<ines> Bauern weidete; nach dem Dorfe Ualdakaret gebracht. Diese gaben ihm den Namen Rehan und verkauften ihn an Nasr.*<sup>41</sup>

Lepsius legte Geld zurück, um Gabre Mariam ausbilden zu lassen. Er nahm ihn auf alle Exkursionen mit. Nach Max ging er ab 1.7.1845 in Kairo zu Lieder in die Schule. Lepsius kaufte am 9.7.45 für 550 Piaster in Kairo eine Spieluhr und sandte sie der Nasr als Gegengabe für Gabre Mariam.

Von der Reise in Europa gibt es folgenden Bericht vom 11.1.1846 aus Wien: *Heute Abend von 7 bis 9 will ich mir das Vergnügen machen, meinen schwarzen Jungen, dem unsre ziemlich kalte Hetzfahrt von Triest hierher auch eine neue und wunderliche Art von Strapaze war, in's Theater zu führen; es wird gerade der Freischütz gegeben; er ist zu verlegen in dieser fremden Welt, um sich irgendeinem Eindrücke ganz hinzugeben, wie er sonst wohl empfinden würde ... Seine erste Frage beim Herausgehen war: ist er nun wirklich todt? er meinte den Caspar. Ich beruhigte ihn darüber und erklärte ihm die Geschichte im Zusammenhange, die ihn ungewöhnlich interessirte.*<sup>42</sup> In Berlin sorgte seine Anwesenheit für Erstaunen bei der jungen Elisabeth, Lepsius' späterer Frau, als sie Richard das erste Mal besuchte.<sup>43</sup>

Er konnte sich offensichtlich nicht gut in Preußen einleben, denn aus dem Tagebuch der Elisabeth Lepsius, das von Enkelsohn Bernhard veröffentlicht wurde, kann man entnehmen, daß Gabre Mariam über Beirut und Jerusalem 1853 wieder in seine Heimat gebracht wurde, »da er gar nicht mehr pariert.«<sup>44</sup> Was wohl aus ihm geworden ist? Wahrscheinlich kein Missionar, wie vorgesehen war.

<sup>40</sup> Notiz vom 14.3.1844 = Lepsius, Notizenbuch III<sup>12</sup>, AÄM 98, 212.

<sup>41</sup> Notiz vom 13. und 14.3.1844 = Lepsius, Notizenbuch III, AÄM 80, 208, 211f.

<sup>42</sup> Richard Lepsius, Briefe an den Vater, 11.1.1846, 2.

<sup>43</sup> Haus Lepsius, 9.

<sup>44</sup> Haus Lepsius, 69, 138.

Wie steht es nun um die Köche, deren Dienste ja zu jeder Zeit und unter vielen Umständen gebraucht wurden. Es wurde auf dem Boot, unter Palmen, in Grabkammern, Teilen von Tempeln gekocht. Die Frage, wie wurde gekocht und womit auf holzarmen Strecken? In der Wüste behalt man sich z. B. mit getrocknetem Mist, wie eine Bemerkung von Lepsius zeigt, und schlimm war es, wenn das Sammeln vergessen wurde. Im Allgemeinen war es wohl Holzkohle, die man unterwegs kaufte. Die Reisenden tranken zu jeder Zeit Kaffee oder Tee, also mußte ein dazu Verpflichteter zu jeder Zeit zur Stelle sein. Kein Wunder, daß die Köche oft wechselten oder daß es mehrere gab, da die mit der Bezeichnung Koch eingestellten Männer fast immer auch andere Aufgaben zu erfüllen hatten. So z. B. wurde Ali, von Theophil Lieder empfohlen, am 29. Oktober 1842 eingestellt, erhielt 4 \$ pro Monat.<sup>45</sup> Ob der verschiedentlich genannte Briefbote Ali der Koch war, ist nicht sicher. Am 31. Mai 1843 wird wieder von ihm als Koch gesprochen. Es wurde eine Betrügerei, die er mit verschuldet hatte, festgestellt. Er sollte entlassen werden, mußte aber bleiben, da man keinen anderen Koch hatte. Ob es dieser ist, der am 29. März 1843 mit Wild nach Kairo geht und am 30. zurückkehrt, der am 4. April in Saqqara bleibt, am 22. April mit Briefen nach Kairo geschickt wird, am 7. Mai das von Bonomi gekaufte blinde Kamel nach Kairo bringt, am 8. Mai zurück ist, am 24. Mai mit dem Hauptkavaß nach Medinet reitet, um Brot zu holen? Am 21. August 1843 wird Ali, der Koch, bei der Abreise vom Fajjum aus entlassen. Denn am 16. August 1843 stellte Lepsius noch im Fajjum Syrian für einen Lohn von 140 Piastern im Monat ein. Für ihn, wie schon für Ibrahim Aga, deponierte er Geld, allerdings nur 560 Piaster, in Kairo.<sup>46</sup> Er stammte, wie schon der Name nahelegt, aus Syrien. Er wird von Erbkam das erste Mal am 24. September 1843 erwähnt, als ihm in Monfalut Sachen gestohlen wurden. Auch er hatte neben dem Kochen vielfältige Aufgaben zu erfüllen. Von Korusko in Unternubien aus ist er ab 8. Januar 1844 Teil der Vorhut unter Lepsius nach Süden, ebenso begleitet er Lepsius auf dem blauen Nil. Max berichtet, daß Syrian es war, der die große Semnestele entdeckt habe und dann auch für die Absprengung des überflüssigen Steins zuständig war (Juli 1844). Im September 1844 entdeckte er auf Philä die sogenannte äthiopische Kammer. Die verantwortungsvollste Aufgabe erfüllte er, als er von Dendera aus eine Barke mit Denkmälern nach Alexandria zu bringen hatte. Er schaffte es bis Atfeh am westlichen Nilarm, wo die Barke wegen zu niedrigem Wasser liegen bleiben mußte, die Steine wurden ausgeladen, die Flut war abzuwarten, damit die Ladung Alexandria erreichen konnte.

<sup>45</sup> M.W., Tagebuch vom 29.10.1842.

<sup>46</sup> Notizenbuch VI<sup>12</sup>, AÄM 90, 45.

Was aber wurde gegessen? Zu Fest- und Geburtstagen fanden ausgiebige Essen statt. Erbkam berichtet mitunter von vier Schüsseln, wohl mit Gängen gleichzusetzen. Reis mit Hammelfleisch, der sogenannte Pilaw, war häufig ein Bestandteil, außerdem einheimisches Gemüse, mitunter Eierkuchen oder zum Nachtsch einheimische Früchte. Gejagte Vögel oder geangelte Fische bereicherten manche Mahlzeit.

Mitunter bereitete der viel gescholtene Franke ein besonderes Mahl zu, so berichtet Erbkam, daß er am 20. September 1843 Kartoffelklöße gemacht habe, wozu Backpflaumen gegessen wurden. Weihnachten 1843 hatte er, als besondere Gabe für alle, Kartoffeln kaufen können. Doch er wird als einziger Europäer bei dieser Tätigkeit genannt.

Kurz vor der Abreise von Alexandria wurden zwei Araber eingestellt, der eine namens Mohamed als Dolmetscher, der andere, Seid, nach Erbkam als Diener, nach Weidenbach als Koch. Er scheint nur bis Kairo bei der Expedition geblieben zu sein, sein Name taucht später nicht mehr auf.

Das Siegesmahl, um auf den Anfang zurück zu kommen, kochte kein Ali und auch kein Syrian, das gab es erst in Berlin in Form vieler Mahlzeiten beim König, dem Lepsius berichtete und dem er die Zeichnungen zeigte und erläuterte, was ihm die erste ordentliche Professur in Preußen einbrachte. Aber die Steine bzw. Barken schleppten ägyptische Fellachen und nubische Einwohner. Beim Transport des Widders vom Berge Barkal, waren es 95 Männer.<sup>47</sup>

Die Preußische Expedition war eine ungeheure wissenschaftliche und logistische Leistung, die aber ohne die große Zahl von genannten und ungenannten Helfern nicht möglich gewesen wäre. Es war wie ein großes Netzwerk, in dem mitunter Fäden rissen, die mit Geduld wieder geknüpft werden mußten, ohne welches die große Menge an Altertümern und papiernen Materialien nicht nach Preußen gelangt wäre. Es sei betont, daß Lepsius auf der offiziellen Erlaubnis zur Ausfuhr bestand, gegen den Rat des Generalkonsuls v. Wagner und seines Freundes Abeken. Er begründete es damit, daß der König ihn gesandt habe und solches Handeln sich dadurch verböte. Eine solche Erlaubnis ist zwar nur mündlich erteilt worden, doch der offizielle Brief Mehmed Alis an Friedrich Wilhelm IV. bekräftigt, daß die Altertümer als Geschenk zu betrachten waren. Alle Teilnehmer kehrten mit vielen Erfahrungen gesund aus Ägypten zurück und zehrten ein Leben lang davon.

<sup>47</sup> M.W., Tagebuch vom 21.5.1844.

[Tagebuch Heft 1]

Tagebuch meiner ägyptischen Reise,  
begonnen am 20<sup>ten</sup> August 1842

GERBKAM <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Alle Personen, die Erbkam nennt, sind in einem Personenindex erfasst und wo möglich kommentiert.

Tagebuch meines zugezogenen  
Knecht, Bayern vom 20<sup>ten</sup> Aug. 1842

Grökam



94

1842.

- Am 20ten August 7 Ufr Morgen Abreise von Bern  
an auf der Anhalt'schen Eisenbahn mit Ernst  
Weidenbach; im Mittag Ankunft in Leipzig.  
Nur für nur 4 Ufr über Altkenberg auf Hof  
Auf der Eisenbahn mit Boger in dem Abteil von  
Braucht sehr gefasert, der den Hals gekannt  
falls, 2 Ufrer u. ein in A. Häuser verkaufen.  
21<sup>ten</sup> Aug. Aufst über Hof auf Dairuth, immer 1/2  
faund Eisen in einem Markt, nur in Mend  
Hain in Dairuth von Jean Paul E. Hagen.  
22<sup>ten</sup> Aug. Ankunft in Nürnberg um 12 Ufr Morgen  
Anfangs durch bei 12 Ufr. Aufst der Stadt  
des Berg mit der Kunstwerkleitung. Am 11<sup>ten</sup> von  
Hann. Leibel. 1/2 Ufrer - Hagen in Jura.  
Abend in Eichelstadt und 1/2 faund Eisen  
Vergangend. Nacht dem Jagalotad.  
23<sup>ten</sup> Aug. Morgen 10 Ufr Ankunft in München.  
Gasthof: Gelber Stern bei Voigt. Gasthof Jura  
für alle drei. Der Saamen Franke aus Hagen  
in Leipzig zu sein geladen. - In München fand  
ich Beyer in Altkenberg sehr angenehm, wofür aber  
Julie Beyer, die mich 1/2 zu Hagen fand, Mittag  
in Gasthof. Nachmittags 1/2 Ufrer der Gasthof  
in der 1/2 Ufrer. Hagen in Hagen geladen.  
Nacht dem 1. Ludwig Hagen.  
24 August. Mittag. Sonst 28 mit Fiedler auf der  
Hagen Hagen. Gasthof. Altkenberg Hagen.  
Ankunft. Julie Beyer. Hagen 1/2 Ufrer in Hagen

Abb. a: AÄM 94, Tagebuch Heft 1, Doppelseite, die rechte Seite wird als Seite 1 gezählt

## 20. August–30. September 1842: Von Berlin nach Alexandria

1 Am 20<sup>ten</sup> August 7 Uhr Morgens Abreise von Berlin auf der Anhaltischen Eisenbahn mit Ernst Weidenbach; um Mittag Ankunft in Leipzig. Von hier um 4 Uhr über Altenburg nach Hof. Auf der Eisenbahn mit Böger und dem Oberst von Brandt zusammengefahren, der den Vater gekannt hatte, und Grüße von mir an O. Hüser mitnahm.

21<sup>ter</sup> August Fahrt über Hof nach Baireuth, einem sehr freundlichen und netten Städtchen; noch im Mondschein die Statue von Jean Paul besehen.

22<sup>ter</sup> August Ankunft in Nürnberg um 8 Uhr. Morgens Aufenthalt dort bis 12 Uhr. Besehen der Stadt, der Burg mit der Kunstaussstellung; Aussicht vom Thurm daselbst. Sankt Lorenz-Kirche im Innern. Abend in Eichstädt mit sehr romantischer Umgegend. Nachts durch Ingolstadt.

23<sup>ter</sup> August Morgens 10 Uhr Ankunft in München. Gasthof: Goldner Bär bei Voigt; großes Zimmer für alle drei. Der Former Franke war schon in Leipzig zu uns gestoßen. – In München fand ich Bever und Schubert nicht anwesend, wohl aber Julie Bever, die mich sehr zu sehen freute; Mittag im Gasthof. Nachmittag Besehen des Hofgartens und des englischen Garten. Bier in Tivoli getrunken, zurück durch die Ludwigsstraße.

2 24<sup>ter</sup> August Mittwoch. Früh ½ 8 mit Fiaker nach der Auer Kirche. Geldgeschäfte. Allerheiligenkapelle. Einkäufe. Julie Bever. Um 4 Uhr Abreise nach Inspruck. | Mit Herrn von Ramboldi angenehme Unterhaltung bis Staremberg. Herrlicher See; die Gebirge im Hintergrund köstlich. Abendessen sehr spät um ½ 11 Uhr in Weinheim. Gegen Morgen nach Partenkirchen. Köstliches Thal und Weg von hier nach Mittenwald, Morgenbeleuchtung der Kalksteinfelsen.

Donnerstag, ½ 9 Uhr (den 25<sup>ten</sup> August) Ankunft an der österreichischen Grenze, immer noch Fahrt im prächtigsten Thal. – Erste Station bis Seefeld; treffliche Bergaussichten; Fuhrmann und Citronenhändler im blauen Kittel, guter Gesellschafter. Vor Innspruck die hohe Martinswand, rechts

immer die Inn. Bisher Alles Kalksteingebirge. Das Innthal recht schön; um 2 Uhr in Innsbruck; gegessen in der Sonne; Gamsbraten. Die Post bezahlt bis Verona. Nackter Berg hinter Innsbruck; wir gehen ihn hinauf. Interessanter Chausseebau; große Brücke; Ehrenpforte dabei, zur Segnung des Grundstein; schöne Gebirgsaussichten. Abendessen lauter Kalbfleisch verschieden zubereitet; aber zuletzt Weintrauben und Himbeeren. Die Nacht über den Brenner. Ich habe geschlafen.

Am Freitag den 26<sup>ten</sup> früh in Brixen gefrühstückt 5 Uhr. Um 11 Uhr Mittag in Botzen. Schöner Weg das Etschthal entlang; Weinberge und Gärten; Maulbeeren, Weidenbäume, Türkischer Weitzen. Die Felsen sind hier Granit. Herabgerollte Felstrümmer. – Alles wird Italienisch; Männer mit offener Brust, spitzen Mützen; Ochsenfuhrwerk; Eseltreiber; Trauben, Pflirsiche{n}, Feigen schönster Art. Gute Unterhaltung mit Herrn Kaufmann Ade aus Kempten in Baiern. Den Abend über Trient nach Roveredo; malerische Schlösser und Burgen, die flachen Dächer interessant. Am Abend starkes Wetterleuchten im Gebirge.

Sonnabend den 27<sup>ten</sup> August. Früh 5 Uhr in Verona. | Das Etschthal hat sich hier erweitert. Die Berge verschwinden fast. Verona voller baulicher Merkwürdigkeiten. Besehen derselben mit einem deutschen Lohnbedienten. Die Kirche Sanct Anastasio, die Domkirche, die Denkmäler der Scaliger, Palast Bevilacqua, Canossa, Borsa pp. Ferner das interessante Römische Amphitheater; Rutschparthie des Fremden; Bildergalerie im Rathssaale; ein schöner Tizian. Gemüse- und Fischmarkt höchst interessant. Im Gasthof dicht an der Post ½ Tag aufgehalten. Billets um ½ 12 Uhr nach Venedig genommen. Rechnung in Verona sehr theuer; dabei das Essen schlecht. Statt um ½ 12 erst um 2 Uhr abgefahren. Unordnung der Postverwaltung; immer schlechte Beiwagen, aber sehr schnell gefahren; unerträglicher Staub; Betteln der Postillione, Fruchtverkäuferinnen. Gegen Abend nach Vicenza und von dort gegen 12 Uhr Mitternacht nach Padua. Am Morgen 4 Uhr nach Maestre; von dort in einer Gondel übergesetzt nach dem Zollhause; hier fast eine Stunde gewartet. Schöne Aussicht auf Venedig und das Meer. Ankunft in Venedig durch den Canal grande; einlogirt in die tre porte. Deutschen Lohnbedienten genommen für 9 Gulden auf 2 Tage; wir konnten recht zufrieden mit ihm sein. Besehen des Marcusplatzes, des Dogenpalastes mit seiner goldnen Treppe, seinen Bildern und Antiquitäten, Seufzerbrücke, Bleidächer, Rathssaal 150 Fuß lang; und circa 75 Fuß breit, Senatorensaal; Aussicht über die Lagunen ins Meer. Die Marcuskirche mit ihren Fresken und Musiven. Die Kirche San Giovanni e Paolo, die Jesuitenkirche. Besehen dieser Gegenstände bis Mittag 4 Uhr. Dann Essen. Gegen ½ 7 Abends

- 4 Spa|ziergang auf dem Quai und Volksgarten. Sehr voll an schöner Welt, höchst interessant. In der Gondel zurück gefahren, schöner Sternhimmel; Puppentheater; Wimmeln der Caffeehäuser auf dem Marcusplatze; Eis gegessen; dann nach Hause. –

Montag, den 29<sup>ten</sup> August. Gut geschlafen; 6 Uhr aufgestanden; im Café gefrühstückt. Besehen der Arsenalkirche und des Arsenal; letzteres sehr interessant. Waffensammlung, Modellkammer; Saal für die Seile, Anker- taue; Anker; Stapel, Bucentaurisches Modell; Kaiserliche Lustfahrzeuge; um ½ 9 Uhr nach Hause, gefrühstückt; dann Besehen der Academia di bell'arte. Sehr schöne Gemälde von Tizian (Mariä Himmelfahrt) Tintoretto etc.; prächtiges Lokal; übergefahren zur Kirche San Salute, und San Giorgio majore, beides Kuppelkirchen; besonders letztere einfach und schön. Früher noch den schönen Pallast Pisani besehen, sehr im Verfall. – Hinüber zum Kriegsschiff. Der Lieutenant selbst erklärt uns Alles der Fregatte. Sehr interessant. Nun zu Hause und Mittag gegessen, schönen Seefisch. Dann auf dem hohen Glockenthurm und die Aussicht bewundert. – Bezahlung der theuren Rechnung. Einschiffung bis zum Dampfschiff, wohin uns Johann, der Lohnbediente bringt. Das Schiff sehr voll; wir treffen Mr. Hicks wieder. Lange Unterhaltung mit dem Kaufmann Grünberg aus Triest, schöne Nacht, das Land schwindet mehr und mehr, die See vollkommen ruhig, kostbare Sterne, spät in der Nacht der Mond.

- 5 Dienstag früh den 30<sup>ten</sup> August schöner Sonnenaufgang. Dunkeln des Wassers. Ich lag die Nacht im Mantel | auf dem Verdeck. Am vorigen Abend noch die interessanten Anblicke der schlafenden Damen in der Cajüte. Heut treffe ich unter den Reisenden den Kammergerichts Referendar Ulrici, Bekanntschaft von Schwarz her. Wir segeln vorbei an Pizano und Capo d'Istria nach Triest, wo wir etwa ½ 7 Uhr anlangen. In das große Hotel Metternich am Hafen gegangen. Köstliche Aussicht über 1000 Schiffe und den Leuchtturm. Gang zu Lutteroth, lieber Mann. Besehen der neuen Kirche mit recht schönen neueren Gemälden. Briefschreiben<sup>1</sup>, Mittag a la carte; dann wieder geschrieben; ausgegangen und die Stadt besehen, in das Theater gegangen; großes Amphitheater, wo die Männer in der Mitte mit ihren Hüten auf dem Kopf stehen; wohl 7–8 Reihen Damen rings umher; wenig hübsche darunter, fast keine. Es ward Robert der Teufel gegeben<sup>2</sup>; Gesang nicht übel, Tanz erschrecklich schlecht. Nach dem 3<sup>ten</sup> Akt nach Hause; herrlich geschlafen.

<sup>1</sup> Brief begonnen am 30. August 1842, beendet am 1. September 1842, vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 3–13.

<sup>2</sup> Oper von Giacomo Meyerbeer, 1791–1864, komponiert 1831.

Den 31<sup>ten</sup> August Mittwoch Morgens  $\frac{1}{4}$  8 aufgestanden; starker Wind. Zu Lutteroth gegangen; die neumodisch gebaute Stadt etwas besehen, Pässe besorgt und um 12 Uhr mit einem Fiaker nach Corniale gefahren über einen hohen rauhen Berg  $1\frac{1}{2}$  Meilen weit, dann  $\frac{1}{2}$  Stunde lang zu der Grotte gegangen und sie mit 3 Führern und Lichtern besehen. Herrliche Tropfsteingebilde. Tiefes Hinabsteigen. Nachher Mittag in Corniale gegessen; besehen der Häfen allein über 3 Gulden. Zurück um 8 Uhr Abends. Dann geschrieben und trefflich geschlafen.

Donnerstag den 1<sup>ten</sup> September der Wind sehr heftig; Geheul durch Taue und Masten. Brief geschrieben; Geld | vom Lutteroth geholt; gepackt. Briefe zur Post getragen. Nach 3 Uhr auf das Dampfschiff Ludovico Archiduco d'Austria, Kapitän Zincovich. Der Wind hat sich etwas gelegt, das Wetter ist angenehm. Ich finde auf dem Schiffe den Engländer wieder; lebhaftes Unterhaltung mit ihm. Die See wellt, ist aber nicht sehr unruhig. Viel Passagiere. Zur Linken fortwährend Land; rechts nicht. Gleich nach 4 Uhr wird der Anker gelichtet und mit aufgespannten Segeln geht es rasch. Das Wanken wird heftiger; die Nacht vergeht ohne Uebelkeit aber schlaflos wegen des Brechens der Passagiere.

6

Freitag den 2<sup>ten</sup> September. Am Morgen auf das Verdeck; der Wind noch günstig; das Schwanken heftig; ich muß einen Augenblick spucken; von nun ab halte ich mich gut. Um 9 Uhr sehen wir Ancona und werfen bald darauf in der Bai die Anker. Weidenbach hat die Nacht viel gebrochen, Franke nicht. Wir schiffen uns aus mit einem jungen Maler, der in Athen auf 9 Monat fresco malen soll. Ancona liegt malerisch an den Bergen emporgebaut; Leuchthurm. Ziemlich gutes Essen in einer trattoria. Spaziergang auf einen Berg mit alten Befestigungswerken und gesch.... – Lagerung auf dem Berge; herrliche Uebersicht der Stadt und des Meeres; zutraulicher Italienischer Junge. Hinab in die Stadt in ein Café und Bier getrunken, der Maler Limonade; dann nach dem Schiffe; eine Theatergesellschaft kommt hinzu, und macht das Schiff unerträglich voll. Ein Paar Stunden sind Alle vergnügt, dann aber geht das Brechen an; um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr | Nachmittags fuhren wir von Ancona ab bei ziemlich stillem Wetter; bald aber schwankte es heftiger und nun lagen Männer und Weiber umher in wilder Unordnung, ein trauriger Anblick. Nach 8 Uhr zu Bett und trefflich geschlafen.

7

Sonnabend den 3<sup>ten</sup> September. Um 6 Uhr auf Verdeck; schönes Wetter, aber der Wind entgegen, das Schiff schwankt weniger wie gestern, doch geht das Brechen bei vielen wieder los. Spülung des Decks. Umziehen meiner Beinkleider; Langschläfer in meiner Koie. In der Ferne sieht man

eine Zeit lang Inseln an der Küste von Illyrien. Farbe des Meeres an der Italienischen Küste hellgrün; mit einemmal dunkelmeergrün, auch köstlich blau bei heiterm Himmel; bis ins schwarzblau übergehend. Der Tag vergeht unter starkem Schwanken; doch ficht es mich wenig oder nichts an. Nachmittag kommt Regen. Die Frauenzimmer retten sich in unsre Kajüte und liegen darin umher, daß man nicht treten kann. Ich rette mich in mein Bett, doch esse ich zu Abend; und mit mir noch 2 andre; alles übrige unwohl. Schon auf dem Wege nach Ancona haben Weidenbach und ich die 1<sup>te</sup> Cajüte genommen. Die Nacht war sehr unangenehm, der Boden bedeckt mit stöhnenden und brechenden Weibern; dabei Essen. Am Abend heftiges Gewitter; der Regen strömt, ich beobachte die Blitze durch meine Fensterluke. Die Wellen gehen sehr hoch und spritzen über das Verdeck; fast den ganzen Tag kein Land zu sehen; der Engländer ist auch fast immer unwohl.

- 8 Sonntag den 4<sup>ten</sup> September. Schöner Morgen nach der stürmischen | Nacht. Unter Anschauen des Horizontes, der rings unbegrenzt war, der beiden Freunde gedacht, deren Geburtstag heut ist; ich versetzte mich lebhaft nach Jacobskirch<sup>1</sup>. Das Meer noch unruhig. Die Cajüte wird allmählich von den Menschen gereinigt. Einmal sieht man zur Rechten die hervorragende Spitze der Italienischen Küste; doch verschwindet sie bald wieder. Trotz heftigen Schwankens, was Nachmittags wieder zunimmt, esse ich mit wenigen Passagieren alle Mahlzeiten. Auch spiele ich am Nachmittag mit einem Deutschen, der seit 9 Jahren in Athen ansässig ist, eine Parthie Schach; nachher auch eine mit dem Engländer. Fast den ganzen Tag kein Land. Um 5 Uhr zeigen sich in der weiten Ferne die Berge von Epirus und Corfu; wonach ich und viele Andre schon lange ausschauen. Während des Mittagessens, was um 4 Uhr genommen wird, das Schwanken wieder sehr heftig; ein dicker confortabler Herr macht mir viel Freude; er ist auf dem Schiff wie zu Hause; nichts ficht ihn an; er ißt, trinkt und kleidet sich stets mit Behaglichkeit. Um ½ 9 Uhr Abends lege ich mich zu Bette und gehe um etwa 1 Uhr Nachts auf Verdeck, wo alles lebendig ist; wir fahren unter schönstem Sternenhimmel zwischen Corfu und Epirus hin. Am Abend vorher noch mit dem {dem} Maler Wurm am Spreize<sup>2</sup> des Schiffes gesessen und die köstlichen Sterne geschaut und geplaudert. –

<sup>1</sup> C. Riechers, an den der Brief Nr. 3 gerichtet ist, lebte in Jacobskirch; vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 32–40; der andere Freund ist ein gewisser Martins.

<sup>2</sup> Spreize = Bugspriet: der schräg hinausragende Mast über der Galionsfigur.

Montag den 5<sup>ten</sup> September. Morgens 3 Uhr etwa werfen wir vor Corfu die Anker; der Leuchthurm und einzelne Lichter schimmerten aus der Stadt herüber. Die Nacht war lau und schön. Die Theatergesellschaft bricht, Gott sei Dank, auf; die Begleitung so vieler | Menschen war höchst lästig. Nachdem Alle fort sind, schiffen wir auch über, mit uns der Maler Wurm und der deutsche Athener; wir besehen die Stadt, die von höchst interessanten Griechischen Gesichtern, Kleidungen etc. wimmelt. Enge Straßen; steinerne Häuser meist mit Colonnaden unten. Zuerst Schnupftaback gekauft; versucht, auf die Festung zu gehen, doch will man uns nicht einlassen; auf ein altes Festungswerk geklettert, von wo man auch eine prächtige Aussicht über die bergige Insel und Festungswerke hat; diese scheinen alt, aber sehr bedeutend. Hinunter auf den schönen mit Bäumen und Gärten umgebenen Exerzierplatz; Engländer, denen die Insel gehört, exerciren hier; ein junger Strauß spaziert herum; herrliche Aussicht über das Meer, die hohen Berge des gegenüberliegenden Griechenlands, rechts das hervortretende Kastell mit dem Leuchthurm, links im Halbkreise die Stadt; und das stille Meer vor uns. In einem Café gleich Anfangs Café getrunken, nachher Weintrauben von besonderer Größe und Schönheit gegessen, und Liqueur dazu getrunken. Um 10 Uhr nach dem Dampfschiff zurückgefahren, wo die Ruhe und Ordnung sehr wohlthätig ist. Versuch, ein Schiff zu zeichnen, doch fängt es an zu regnen; in die Cajute und das Tagebuch geschrieben. Der Engländer findet sich zu mir. Um 4 Uhr bei warmer Witterung lichten wir den Anker. Prächtiger Rückblick auf die Citadelle von Corfu, die auf der Landspitze weit in das Meer hineinreicht und so gewissermaßen 2 Meerbusen bildet, an denen die Stadt emporgebaut ist. Nicht lange sind wir auf Verdeck, so ändert sich auch wieder die Witterung; es regnet, der Wind wird heftig und ist wie immer conträr, aber das Schwanken ficht uns gar nicht mehr an. | Ich spiele am Nachmittag 2 Parthien Schach, mit Mister Hicks und dem deutschen Athener Klingefeld; erste gewonnen, letzte remi. Wir fahren an der Küste von Epirus entlang, zuerst noch zwischen Corfu hin; allmählich verschwindet letzteres. Die Küste von Epirus zeigt sich rauh, bergig, steil abfallend ins Meer. Dann zeigt sich zur Rechten Paxo und Antipaxo, zur Linken erkennt man die Festung Parga. Am Abend (es wird um 7 Uhr dunkel) wird der Himmel über uns klar, aber starkes Wetterleuchten über dem Peleponnes; laue Nacht. – Die Schiffsgesellschaft des 1<sup>ten</sup> Platzes ist jetzt sehr angenehm, ein englischer Colonel mit 2 Damen, die nach Constantinopel wollen, 2 andre Herren und Mister Hicks. – Am Abend Franke sehr laut und vergnügt mit den Griechen. Auf dem Verdeck am Abend lange umhergegangen, Thee getrunken und um 8 Uhr zu Bett; köstlich geschlafen.

9

10

Den 6<sup>ten</sup> September Dienstag ½ 6 Uhr aufgestanden; schöner Morgen; wir sind in der Nacht Cephalonien und Ithaka passirt, und finden uns bereits im Busen von Patras. Kostbare Aussicht rechts und links; die Berge fast kahl, höchstens Olivenwaldung darauf; Morna mit flachem Vorland, Großgriechenland rauh und steil abfallend; das Meer ist ruhig, der Himmel klar, die Luft warm, die Aussicht trefflich. Vor Missolunghi vorbei, erblicken wir um 7 Uhr etwa Patras und werfen um 8 Uhr Anker in der Bucht. In der Ferne schimmern die Schlösser, die den Meerbusen von Lepanto beherrschen. Auf dem Schiff nehmen wir ein Frühstück ein, und fahren dann an das Land hinüber, Klingensfeld, Wurm, Weidenbach und ich; (Franke fühlte sich durch einige Vorwürfe von mir gekränkt). | Alte Befestigungswerke, oder vielmehr eine Burg, liegt links auf der Anhöhe; rechts das Land eben aber von den Bergen begränzt; die neue Stadt liegt längs der Meerküste, die alte höher hinauf auf den Höhen. Leben und Treiben der Griechen in der Hauptstraße angesehen, die Häuser hier meist 2 Stock hoch, mit offenen Läden; die griechischen Costüme und Phisiognomien sehr interessant, die sonnenverbrannten Gesichter mit ihren Schnurrbärten; Maulthiere, Esel, Pferde; Weibsbilder sehr wenig gesehen, und diese scheußlich. Die Straßen vom Meere aufwärts, grade, so gebaut, daß sie Kolonnaden bilden; überall Läden mit verschiedenartigster Beschäftigung, Schuhmacher, Schneider, Tabackshändler, Leinen, Zinnwaaren, Krämer, Obsthändler, alles in bunter Reihe höchst interessant. Wir kaufen uns Trauben und gehen auf den Berg, wo die Burg steht. Bei einer großen Platane aus trefflichem Quell getrunken. Im Schloßhofe altes zerfallenes spitzbogiges Haus mit eingefallenem Gewölbe. Ein rohes byzantinisches Marmorkaptäl liegt unter den Trümmern. Das Castell scheint zum Gefängnis benutzt zu werden; wir sehen eine Wache davor. Das Militär scheint dem bairischen ganz ähnlich, aber zerlumpter. Kostbare Aussicht vom Berge bei der Burg hinab auf Stadt und Meer und die Berge drüben, wo ein gewaltiger steiler sich kühn hervorschiebt. Tiefe Bläue des Meeres, später kostbar grün. Rückwärts sieht man auf das alte Patras und auf die kahle aber grüne Ebne ihm zur Rechten, auf die kahlen Berge Achaja's. Welch heißer aber schöner Tag, wo ich zum erstenmal meinen Fuß auf | Hellas schönen Boden gesetzt habe. Ich saß wohl auf der luftigen Höhe ½ Stunde und bewunderte Meer und Land, was in prächtigen Farben und Schattirungen vor mir lag. Unser Rückweg durch das alte Patras, eine malerische zerfallene Stadt mit 1stöckigen Lehmhäusern, zerfallenen Mauern, höchst eigenthümlich gebauter alter Kirche, zerlumpten Gestalten, Eseln und Mauleseln. Hinunter wieder nach dem Bazar; Caffé getrunken und uns am Anblick des Meeres ergötzt; vorn saftigstes Grün in das tiefste Blau spielend und die Berge drüben leise röthlich und violett; welch Farbenglanz. Der Tag sehr warm aber doch luftig.

Cigarren gekauft und dann um ½ 1 Uhr nach dem Schiffe zurückgefahren; Tagebuch geschrieben. Die hier herrschende Münze sind Drachmen zu 100 Lepta's. Um ½ 5 Uhr fuhrn wir von Patras ab bei fortdauernd herrlicher Witterung. Kap Papa wurde während des Mittagessens umschifft und am Abend fuhrn wir durch die Straße der Insel Zarthe und ihre Landschaft Elis hindurch. Kostbarer Sternenhimmel; Unterhaltung mit der bairischen Athenerin. Nachher Musik und Gesang der Schauspielerinnen, die nach Constantinopel mitgehen; sehr schön in der stillen Nacht; ich dachte viel an die Meinen. Um 9 Uhr zu Bett.

Mittwoch den 7<sup>ten</sup> September. Gegen 6 Uhr aufgestanden. Schönes und klares Wetter. Die Insel Prodano liegt, ein einziger Berg, links. Die Küste Arkadiens wie ganz Griechenlands öde, mit niederem Strauchwerk überzogen, mäßig hohe Berge, nur gegen die Mitte des Landes bedeutend. | Manchmal rücken die Felsen steiler gegen das Meer zu, zeigen sich schroff, unverwittert. Wir fahren um 8 Uhr etwa an der Insel Sfagia vorüber, welche den berühmten Hafen von Navarin schließt und sichert; eigenthümliche Zerklüftung ihres Endes in 3–4 mächtige Felsblöcke, die aus dem Meere hervorragen. Die Festung Navarin erkennt man am Ufer. Bald darauf zeigt sich das bedeutendere Modon mit einem in das Meer hineingebauten Wirthurm, durch Brückenbogen mit der Festung verbunden. Es macht sich malerisch, aber todt. Jetzt liegen uns, nach einem köstlichen Rückblick auf Modon die schon kurz überwachsenen Inseln Sapienza und Cabrera zur Rechten und das Cap Gallo ist erreicht. Nun geht es in die blaue, wellenlose, wie Papier (gepreßtes) fein gerippte See hinein, dem Cap Matapon zu, das leise am Horizont schimmert. Der Tag ist sehr heiß, und zum erstenmal zeigt sich heut das Springen von Delphinen. Jetzt um ¼ 12 Uhr schreibe ich dieß Tagebuch bei heftigem Zittern des Schiffes, nachdem ich mit dem deutschen Athener eine Parthie Schach gespielt habe, die ich, schon aufgegeben, durch ein Versehen des Gegners dennoch gewinne; nun soll der Engländer geschlagen werden. – Er ist 2 mal hintereinander geschlagen. Etwa um 3 Uhr umsegeln wir die südlichste Spitze des europäischen Continents, das Cap Matapan und gegen Sonnenuntergang ist das Cap Sankt Angelo, von mächtigem Felsengebirge gebildet, erreicht, und wir schiffen dicht an dem rauh und steil aufsteigenden | Gestade vorüber, an welchem die Wohnung eines alten Einsiedlers mit langem schneeweißen Barte; doch gelingt es mir nicht, ihn zu sehen. Der Wind erhebt sich hier heftiger, das Schiff schwankt heftig; ich lege mich um ½ 9 Uhr schlafen. –

13

14

Der Morgen des 8<sup>ten</sup> September (Donnerstag) fand uns der Insel Egina gegenüber, und wir segeln der Bucht des Pyräus entgegen, die jedoch bis zur letzten Minute verdeckt bleibt. Auf ein niedriges Eiland, dessen Spitze 2 Windmühlen, jede rund mit 8–10 Flügeln krönen, segeln wir zu, und um dasselbe biegend, liegt der schöne Hafen Athens vor uns; an der aus dem Meere aufragenden Laterne vorbei ankern wir in der Nähe von 2 andren Dampfschiffen und im Angesicht vieler andern Schiffe, doch ist der Hafen nicht allzusehr gefüllt. Nach dem Dejeuner setzen wir an das Land, ein Fiaker wird genommen (der Engländer Hicks und wir drei) für 2 ½ Drachmen (1 Drachme = 1 Zwanziger 5 Leptas), schändlicher Wagen und wahre Sandkraken; dennoch aber geht es schnell über die ausgefahrene Chaussee gen Athen zu. Trauriger, öder und wüster Anblick des Landes, sehr wenig Anbau; der Olivenwald vereinzelt, zerstreut stehend, aschgrauen Ansehens (die Oliven ganz wie Weidenbäume). Auf der Mitte des Weges (der etwa ¾ Stunde zu Wagen beträgt) ist eine Kneipe, wo wir Limonade und Zigarren nehmen; der Grieche versteht etwas deutsch; dann geht es weiter bis etwas vor die Stadt, wo wir absteigen. Welch ein Anblick! Rechts, nicht weit von uns der Theseus Tempel<sup>1</sup> und ein wenig weiter vor die Trümmer der Akropolis. Dazwischen nichts als ödes Steinfeld von keinem Blümchen bedeckt. | Ein Grieche hat sich uns von Pyraeus als Führer aufgedrängt. Wir wenden uns zunächst zum Theseus Tempel, das best erhaltene Denkmal. Es kommt mir kleiner, als ich es erwartet und in seinen Erneuerungen doch imposant vor; der weiße Marmor hat einen rothbräunlichen Ueberzug angenommen; die dorischen Säulen erscheinen in trefflichen Verhältnissen. Die Bilder in den Metopen nur zum kleinen Theil vollendet, und auch diese wieder unkenntlich geworden; ein Fries im Innern der Säulenhalle desgleichen; aber die Säulen stehen alle noch. Das Innere des Gebäudes enthält aufgefundene Reste von Skulpturen besserer und geringerer Art, von verschiedenen Gegenden zusammen getragen. Vom Theseustempel am Weiberrathsberg<sup>2</sup> vorbei nach der Pnyx<sup>3</sup>, wo auf erhabenen Stufen die Stelle des Redners noch deutlich zu sehen; von dort ein schöner Anblick auf die Akropolis und die ganze Stadt mit dem königlichen neuen Schlosse im Hintergrunde. Von hier ein auf steinigem Weg mühsames Emporsteigen zu den Ruinen des Museion<sup>4</sup>, die verstümmelten Figuren eines Siegeswagens und andrer Reliefs sind daran zu erkennen aus

<sup>1</sup> Die Bauten in Athen wurden nach dem Werk von Travlos, John, Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen, Tübingen 1971, identifiziert. Nach neueren Grabungen ist das Gebäude als Tempel des Hephaistos und der Athene erkannt worden.

<sup>2</sup> Nach der Route, die Erbkam beschreibt, ist das der Nymphenhügel.

<sup>3</sup> Ort der antiken Volksversammlung auf einem Hügel.

<sup>4</sup> Grab des Philopappos.

schönstem weißen Marmor. Auf der luftigen Höhe ruhen wir im Schatten des Denkmals, der Engländer mit seinem Guide in der Hand. Stücke von Bauten finden sich umher zerstreut. Jetzt geht es hinunter und wieder hinauf zur Akropolis. Deutsche Soldaten und Invaliden bewachen den Eingang. Die alte zinnenumkrönte Mauer wird durchschritten und nach einem Trunke Wasser biegen wir um einen Vorsprung, und das Bild der Zerstörung liegt vor unsern Augen. Die Propyläen imponieren, die Weiße des Marmors ist hier trefflich erhalten. Kaum lassen die Bruchstücke von Säulen, Kapitälern Boden Raum, den Weg zu erkennen, der durch das | große Mittelthor führt, wo unten Rippen eingehauen sind, um Pferde und Wagen nicht ausglitschen zu lassen. 4 Nebenthore in der Größe vom Hauptthore abfallend bilden den Eingang, alle mit gradem Sturz, das Hauptthor mit mächtigem Marmorblock überdeckt. Links vor den Propyläen sieht man den erhaltenen, hohen Unterbau zu der riesigen Minerva<sup>1</sup>, welche die Burg schützte. Weiter vorschreitend tritt man in den gewaltigen Raum des Parthenon's oder des Tempels der Minerva, von dem die Mauern der Zella fast verschwunden sind; auch die Säulen rings stehen nicht mehr alle; zwischen ihnen stand früher eine türkische Moschee, die jetzt verschwunden. Die dorischen Säulen haben ein schönes Verhältniß; hier und da fängt man an, sie auszubessern und zu ergänzen, eine vergebliche Arbeit, die Zerstörung der Zeit und solcher Massen aufzuhalten. An vielen Säulen sieht man die Wirkung der Kanonenkugeln<sup>2</sup>; von dem Standpunkt des Minervabildes des Phidias sieht man keine Spur. Treffliche Arbeit der herabgefallenen Cassetten, Capitäle, Basen u.s.w. Sowohl hier als auch in den Räumen der Propyläen sind bunt geordnet Skulpturstücke, Hände, Füße, Köpfe, Inschriften, Arabesken etc. aufgestellt, deren Anblick Freude und Trauer zugleich erregt. Ebendasselbst wurde in einem kleinen Häuschen uns gezeigt, wo aber mehr ausgegrabene Sachen waren, Vasen, Lampen, Geschirr. Endlich ward uns auf der Akropolis noch das vereinigte Heiligthum der Minerva Polias, das Erechtheion<sup>3</sup> und der Nymphen Pandrosos<sup>4</sup> gezeigt. Von ersterem sind nur noch die vorderen Paar schlanken jonischen Halbsäulen zu sehen mit Fries der Anten und Verzierungen von zartester Arbeit. Die Caryatiden stützen dies Gebäude | der letzteren kleinen Anbauten nicht mehr, man sieht grobe Pilaster dazwischen aufgemauert, welcher trauriger Anblick! – Ich schied von dieser Burg, die nichts als Ruine mehr ist, ein wenig entmuthigt. Herumgehend um die Außenmauer sehen wir noch die

16

17

<sup>1</sup> Der lateinische Name der Athene.

<sup>2</sup> Offensichtlich Folgen des griechischen Unabhängigkeitskrieges 1826.

<sup>3</sup> Tempel, dem Erechtheus, einem mythischen König von Athen, im 5. Jh. v. Chr. errichtet.

<sup>4</sup> Pandrosos, in der griechischen Mythologie die Tochter des 1. Königs von Athen Kekrops, also keine Nymphe.

Rudera eines Römischen Theaters, 2 Säulen von einem Tempel des Bachus<sup>1</sup> und den Ort, wo das Theater desselben stand, denn mehr ist davon nicht zu sehen. Nun gingen wir durch die Ruinen der alten Stadt nach dem kleinen Monument des Lysikrates was, halb in die Erde versenkt, wie vergessen dasteht; es ist übrigens kaum 8–10 Fuß im Durchmesser, die Blume oben sehr zerstört.<sup>2</sup> Müde wandern wir durch die Straßen der Stadt in einen Conditiorladen, und essen dort Wein, Brödtchen und Liqueur. Weidenbach, unwohl, schleppt sich mit fort. Nachher sehen wir noch die 12–14 einzelnen Säulen (korinthisch) des Jupitertempels<sup>3</sup> nicht weit von einem Triumphbogen, ferner den Thurm der Winde<sup>4</sup>, ein merkwürdiges 8eckiges Gebäude, zur Hälfte ausgegraben; die Reliefs sind von den Figuren oben gut erhalten, auch die Linien der Sonnenuhr auf allen Seiten sieht man deutlich. Ein Tempel des Hadrian<sup>5</sup> sieht nur mit 1 Front(e) aus den alten Häusern hervor. – Interessante Bauart der alten griechischen Kirchen. Caffeehäuser. Gemüse- und Frucht Markt. Fiakerhandel zur Rückfahrt; Prügellei 2er Griechen. Zurückgefahren; Herabfallen des Griechen hinten vom Wagen. öde Gegend, schlechter Weg, Staub. In Pyräus wird ein prächtiges Seebad genommen, für mich das erste. Herrlich erquickt fahren wir wieder zum Dampfschiff über um  $\frac{1}{2}$  5. Das Schiff finden wir von mehr als 100 Personen besetzt, die nach | Syra gehen. Gegen 6 Uhr verlassen wir den Hafen und ich sage Athen Lebewohl, von dessen Gegend ich wenig oder gar nicht erbaut bin; nicht ein Blümchen des Abpflückens werth habe ich {nicht} gefunden, wohl aber einige Palmen gesehen. Das Wetter war sehr heiß. – Am Abend erfreute ich mich wieder des schönen Sternenhimmels; die Musikanten gaben unter ihm wieder ein Concert. Um 9 Uhr zu Bett.

Freitag den 9<sup>ten</sup> September 1842 Heut Morgen 5 Uhr landeten wir vor Syra, im trefflichen Hafen lagen unzählige Schiffe. Die Stadt baut sich 3eckig an den Bergen empor, und nimmt sich von Fern sehr hübsch aus. In der Mitte strebt eine mit Häusern ganz besetzte Bergspitze hoch empor, mit einer Kirche gekrönt. An dem einen Ende des Hafens liegt die große Quarantaine-Anstalt. Leider finden wir das französische Dampfschiff, auf welches wir übergehen müssen, noch nicht hier; es kommt erst übermorgen früh, und so sind wir gezwungen, 2 Tage in dieser traurigen Stadt, deren Umgegend nichts bietet, uns aufzuhalten. Um 8 Uhr bezahl ich die Rechnung auf

<sup>1</sup> Wohl Tempel des Dionysos Eleuthereus mit angrenzendem Dionysostheater.

<sup>2</sup> Rundbau auf quadratischem Sockel, auf der Rundung sind vier korinthische Säulen angebracht.

<sup>3</sup> Tempel des Zeus Olympios.

<sup>4</sup> Horologion des Andronikos, im Innern eine Wasseruhr, außen Sonnenuhren.

<sup>5</sup> Wahrscheinlich der Tempel des olympischen Zeus, dessen Reste sich nicht weit von der Akropolis befinden. Er wurde von Hadrian im 2. Jh. n. Chr. vollendet.

dem Schiffe und wir gehen ans Land; mein Mantelsack wird visitirt; wir quartiren uns im Hôtel de Londres ein, mit unsrem Engländer. Schönes Dejeuner mit Honig und Trauben. Bis 2 Uhr habe ich nun dieß Tagebuch ergänzt. Wir machen zusammen einen Spatziergang durch die Stadt, die zwar eng aber nicht schlecht gebaut ist, an einer schönen und noch neuen griechischen Kirche vorbei; wo Marmorsäulen im Innern und äußern angebracht sind, auf den mittleren Bergkegel der Stadt. Die Gäßchen | sind hier ungemein eng und winklich, viel dicke Schweine liegen im Wege; es ist mühsam das Steigen, aber von Zeit zu Zeit belohnt uns die köstliche Aussicht über das Meer mit den Inseln ringsum. Endlich erreichen wir die Kirche auf dem Gipfel des Berges und laben uns an dem Blick in das Thal linker Hand wo einzelne Weingärten zu sehen sowie viele 10flüglige Windmühlen, und über die Stadt unten, den Hafen mit seinen Schiffen, das blaue Meer und die Inseln. Die Häuser haben oben fast alle glatte Dächer mit Lehmestrich, wo man ruhen und umhergehen kann. Weiber und Männer sieht man in den {in den} einstöckigen winkligen Häusern arbeiten. Wir steigen auf den Rücken des Berges weiter, machten über die Marmorfelsen fort; wilde Salvei und eine Art Orchideen mit großen Zwiebeln wächst spärlich im röthlichen Boden. Die Aussicht wird immer großartiger; aber es ist sehr windig und wir müssen zuletzt an den Rückzug denken; der Engländer ging noch etwas weiter wie ich, Franke am weitesten, und kehrt auf einem andern Weg in die Stadt zurück; Weidenbach, noch unwohl, war zurückgeblieben. Auf dem Rückweg begegnen wir fast der ersten hübschen jungen Griechin auf einem Esel reitend, hinter ihr ein Junge; wir gehen den Stadtberg hinab und kommen sehr ermüdet um 5 Uhr im Gasthof an, wo Franke schon ist. Das Mittagessen ist wieder sehr gut. Um 7 oder  $\frac{1}{2}$  8 gehen wir zu Bett. Die Sonne geht jetzt schon vor 6 Uhr unter und ist es kurz darauf dunkel ohne lange Dämmerung wie bei uns.

19

Sonnabend den 10<sup>ten</sup> September 42. Ich habe unbelästigt von Ungeziefer die Nacht zugebracht. Um 6 Uhr aufgestanden. Das Wetter fortdauernd warm und schön. | Heute Morgen Umherlaufen in Betreff der Pässe und Billets für das Dampfschiff, das morgen Mittag 1 Uhr abgehen soll. Wir müssen zum Gouverneur, dann auf die Polizei und endlich auf das französische Office. Ich nehme für uns 2 Plätze zur 2<sup>ten</sup> und 1 zur 3<sup>ten</sup> Klasse. Müde und ermattet zum Gasthof und dort ein treffliches Dejeuné gegessen; herrlicher Honig von Syra, Hasenbraten, Spinat, Setzeier, Trauben; dann etwas geruht, und bis jetzt das Tagebuch geschrieben; es ist  $\frac{3}{4}$  12 Uhr; mit Weidenbach's verdorbenem Magen geht es heut besser; den Engländer nehmen wir immer ins Schlepptau und es läßt sich recht gut mit ihm leben. – Wir 3 ohne den Engländer machen gegen 2 Uhr einen Spatziergang auf einen nahen

20

Berg, wo von dem runden Thurm einer alten Windmühle eine treffliche Aussicht über Stadt und Meer ist; ich knalle eine meiner Terzerolen ab; schönes Echo an den Bergen rings. Im Thurm auf den Abtritt gegangen, weil diese Einrichtung zu Hause zu mangelhaft. Nachher ich allein mit dem Engländer eine Badestelle am Meere gesucht und unter überhängenden Felsen eine romantische Gegend gefunden. Schweres Hineingehen wegen der glatten Steine, aber das Bad trefflich. Rückweg über die Felsen; von oben unvergleichliche Aussicht über das Meer und die Inseln. Zarte Färbung des Himmels; Cafés an der Promenade dort; zugesehen Billard spielen. Interessante Gesichter vieler junger Damen in den Gärtchen und Häusern; gegen  $\frac{1}{2}$  5 Uhr zurück und gegessen; sehr gut; nachher auf dem Balkon uns unterhalten, das allmähliche Auftauchen der unzähligen Lichter der Stadt beobachtet, bis sie endlich wie eine Milchstraße vor uns glänzte. Einzelne | Raketen und Schwärmer stiegen dann und wann aus ihr empor, da heut ein großer Festtag Sankt Johannis war. Schöne abendliche Kühle; tieferer Stand des großen Bären, den ich schon so oft beobachtet, fällt mir wieder auf. Der zunehmende Mond wirft schon seine Schatten. Nach 8 Uhr zu Bett. – Die Stadt Syra ist in der That bedeutender, als ich geglaubt hatte; nicht nur ihre Ausdehnung, sondern das rege Treiben auf den Straßen zeigt es, wo man Menschen aller Nationen und Costüme sieht, und im Ganzen das Volk nicht so zerlumpt wie in Patras und Athen. – Die neue Quarantaine-Anstalt, die an der andern Seite des Hafens liegt, und von einem Deutschen gebaut sein soll, habe ich natürlich nicht näher in Augenschein genommen, doch scheint das Gebäude ganz hübsch. Große 2–3 stöckige Gebäude, solid und massiv gebaut, bemerkte ich heut an der Promenade. – Auffallend die Leinen quer über die Straße, um Segel gegen die Sonne daran zu befestigen, wie Marquisen; die Einrichtung ist trefflich.

Sonntag den 11<sup>ten</sup> September. Im Ganzen recht gut geschlafen, bis auf einige empfindliche Mückenstiche; aufgestanden um  $\frac{1}{4}$  6 Uhr; herrlicher Morgen, wie bei uns im Anfang August. Wir gehen wieder an unsre gestrige, romantische Badestelle, der Engländer, Weidenbach und ich. Gefährlicher Sch... in der Felsspalte. Das Bad ist heut sonnig, sonst aber sehr erquickend; der Zuhauseingang sehr heiß. – Das Dejeuné schmeckt trefflich; wie die früheren Tage ergötze ich mich auch heute in reicher Fülle an dem syraschen Honig, dessen Geschmack nach Bergkräutern ist. – Nach dem Dejeunée zeichne ich das Dienstmädchen des Hauses à la Grecque.<sup>1</sup> Als dann lassen wir uns die Rechnung geben, | die an Größe meine kühnsten Erwartungen noch übersteigt; sie ist ganz enorm (etwa 3 rth Reichsthaler

<sup>1</sup> OZ 262, Taf. 3 a. Eine Frau mit dem Titel Syra, 11/9 42 GE.

pro Mann den Tag); aber zu vielem Streiten ist nicht Zeit; es ist  $\frac{1}{2}$  12, und um 1 Uhr soll das Dampfschiff abgehen. Ich habe schwierige Rechnerie mit der Bezahlung mit dem österreichischen Gelde; dazu kommt, daß ich noch für den Engländer berechnen muß, der nichts versteht und sein Vertrauen immer auf mich setzt; ich thue es gern, aber diesmal war es fatal. Endlich um 12 Uhr sind wir fertig; die Sachen werden an's Ufer gebracht, und nun neuer Aerger, daß wir 2 Barken nehmen müssen mit einem Guardian; alles Streiten hilft nichts, es vergeht nur Zeit. Abermals Aerger über das unmäßige Fordern für die Barken, neuer Aufenthalt, das Dampfschiff will schon fortsegeln; endlich gebe ich mit vollen Händen, um nur an Bord zu kommen, was zuletzt wirklich gelingt; der Anker wird schon heraufgezogen, man will uns kaum mehr hineinlassen. – Merkwürdiger Anblick dieses großen französischen Dampfschiffes Scamandra, wenigstens noch 1mal so groß als das östereichische; 3 Maste, sehr viel Bemannung, Offiziere. – Wir fanden das ganze Verdeck belagert mit Türken, Arabern, Armeniern und andern Orientalen, die meist aus Konstantinopel kommen, und nach Mecca wollen; es ist Alles stickend voll dieser bärtigen Gestalten mit Turbanen, man kann kaum treten. Nach Besichtigung der Cajüten nehme ich für Franke auch ein Billet des 2<sup>ten</sup> Platzes, da auf dem 3<sup>ten</sup> kein Bett ist; nun schlafen wir 3 in einer kleinen Kabine zusammen; neben uns an 4 armenische Geistliche; im Salon, wenn ich es so nennen darf, eine Familie mit 5 Kindern, dreiste Amme; und 2–3 Nege|rinnen. – Interresanter Anblick der Physiognomien auf dem Verdeck im Vergleich zu den früheren Gesichtern der Griechen; die türkischen Gesichter sind mir lieber; Ruhe und oft Ehrwürdigkeit spricht aus ihnen. Ein Pascha ist auf dem 1<sup>ten</sup> Platz; er hat 3–4 zur Bedienung bei sich. Ein persischer Neger schleppt sich mit einem kleinen Kinde von einer Herrschaft aus Indien, die auch auf dem 1<sup>ten</sup> Platz ist. Ich kann nicht aufhören, die kauernenden Gestalten zu mustern; treffliches Gesicht und Bart des einen, den ich zur Kurzweil etwas skizzire.<sup>1</sup> Niederfallen und religiöse Waschungen und Uebungen der Türken; kleiner Kompaß, um die Himmelsrichtung zu finden, nach der sie sich beugen und aufrichten. So vergeht der Tag; wir haben günstigen Wind, so daß wir die Segel ein wenig benutzen können; rechts und links schwinden Inseln vor uns vorüber. Der Mond war halb, und ich stand lange am Bord des Schiffes, um das köstliche Silber zu bewundern, was er in unermesslichen Streifen über das Meer ausgoß; es war Sonntag und meine Seele betete, und ich dachte aller Lieben daheim und dort droben.

23

<sup>1</sup> Zeichnung nicht nachgewiesen.

24 Montag den 12<sup>ten</sup> September 42. Ich habe leidlich geschlafen und bin etwa um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr aufgestanden. Meine Beobachtungen der orientalischen Schiffsgesellschaft gehen fort, besonders unsres Pascha's, wie er sich recht behaglich eine Pfeife nach der andern anrauchen läßt, sein Schälchen Caffee trinkt etc. Auch mit meinem Engländer unterhalte ich mich oft; er zeigt sich wenig zufrieden mit diesem Dampfschiff, klagt über Hitze und Gestank. – Die Hitze wird in der That jetzt merklicher, doch nur einige Stunden; dann wird | sie durch die kühlere Meerluft gedämpft. Dem Auswerfen des Logs zugesehen; dann hört man von vorn die Pfeife des Hochbootsmanns zum Ausspannen oder Einziehen der Seegel. Die Matrosen mit blauem Hemdkragen, weißleinenem Anzug und rother Schärpe erscheinen tricolor; die Offiziere in Civil. – Jetzt ist es  $\frac{1}{4}$  3 und ich hoffe, wir essen bald Mittagbrodt. Das Mittag gestern und Dejeuner heut war nicht übel; die größten und köstlichsten Trauben beschließen es; aber reife Pfirsiche habe ich seit Venedig nicht mehr gegessen. Eine Art großer grüner Melonen hatten wir gestern und heute, die ohne Zucker höchst süß und erquicklich schmeckten. – Es ist heute weiter nichts Bemerkenswerthes vorgefallen; das Meer war ruhig, der Wind nur wenig zu benutzen; es zeigt sich natürlich nirgends Land. Am Abend wurde von einem Passagier ganz vortrefflich die Flöte geblasen, und rührend steigen die Töne zu dem mondhellen Himmel auf. Es wird jetzt schon um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr Nacht. Um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr zu Bett.

25 Dienstag den 13<sup>ten</sup> September 42. Der Himmel ist hell und klar wie gestern; um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr stehe ich auf. Das Leben auf dem Dampfschiff fängt aus Mangel an Beschäftigung, an, sehr langweilig zu werden. Gegen 10 Uhr spiele ich mit dem Engländer einige Parthien Schach; jetzt ist es  $\frac{3}{4}$  2. Morgen, so Gott will, sind wir um diese Zeit in Alexandrien angelangt, ich habe das Seeleben satt. – Kaum bin ich auf dem Verdeck angelangt, so bemerke ich ein allgemeines Gucken der | Schiffsoffiziere durch das Fernrohr und es verlautet, man könne Alexandrien sehen; allgemeine Bewegung gab sich Kund, ein allgemeines Schauen. Und siehe da, in der That zeigten sich einmal rechts die unzähligen Masten der ganzen egyptischen Flotte, und vor uns ragte die Säule des Leuchthturmes, links ein castellartiges Gebäude aus den hellgrünen Fluthen auf. Ein eigenthümliches Gefühl, ich kann nicht sagen, welcher Art, ergriff mich bei dem Anblicke Africa's, des Bodens, wo ich 2 Jahre meines Lebens hinbringen sollte. Wir kamen näher, und unterschieden nun die niedrige hügeliche Küste der Wüste rechts in der Nähe der Stadt mit 100en von Windmühlen bedeckt; die Pompejussäule<sup>1</sup> tauchte im Hintergrunde auf, eine lange Reihe von Casernen und andern

<sup>1</sup> Alle Erklärungen zu antiken Gebäuden und ihren Theilen finden sich in den Toponymen.



Abb. 0: Karte des Deltas bis einschließlich Memphis und seine Nekropolen, LD I 2, bearbeitet

Häusern. Wir halten still und ein Lotsenschiff, mit Arabern bemannt, legt an und übernimmt die Führung des Dampfschiffs in den Hafen. Jetzt gingen wir hinunter, um Mittag zu essen, es war etwa 4 Uhr. Gegen 5 Uhr hörten wir den Anker hinabrollen; wir sind mit Essen fertig und schon fängt es an, dunkel zu werden. Nun ward schnell die Rechnung abgemacht, die Sachen genommen, in eine Barke geschleppt und bei Mondenschein landeten wir nach langer Fahrt über den Hafen an der Mole Alexandriens, etwa um ½ 6 Uhr Abends. Der arabische Schiffsjunge ist mit seinem 5 Piasterstück nicht zufrieden, doch das kümmert uns nicht. Ein anderer Junge nimmt meinen Mantelsack, Jeder von uns ein andres Stück der Bagage und so geht es fort; bald macht man Halt und es heißt, die Sachen müßten auf der Douane die Nacht über bleiben; wir stehen wohl noch ¼ Stunde in der lauen Nacht und hören einen Italiener eben dieser | Chikane wegen delibrieren. Es versammelt sich Volks rings umher; ich merkte, daß es nur auf Geldschneiderei abgesehen war, gab dem Aufseher etwa 30 Para's, ein arabischer Junge nahm meinen Mantelsack auf die Schulter, wir die andern Sachen, und fort ging es, einem Hotelbedienten nach zu dem Hotel der Gebrüder Coulomb auf dem großen Platz im Frankenquartier. Wir winden uns im Dunkeln durch enge Gassen, Esel und Cameele schreiten neben uns vorüber, wir schwitzen unter dem Tragen der Mäntel und des Gepäcks; endlich langten wir auf einem großen von stattlichen Gebäuden umgebenen Platze an, unser Hotel ist erreicht. Eine deutsche Wirthin, gewesene Wienerin begrüßte uns mit vaterländischer Zunge; 2 Piaster befriedigten unsern Gepäckträger und nun ließen wir uns 3 Stuben geben, deren eine die Aussicht auf den Platz hat. Das Hotel ist für Alexandrien sehr nobel eingerichtet. Da saßen wir nun in dem Lande, das uns so lange beherbergen soll. Limonade erquickte uns am Abend; die breiten Betten mit den Moskitovorhängen wurden zurecht gemacht und um ¼ 10 Uhr stieg ich in das umflorte reinliche Himmelbett, Gott dankend, der uns bis hierher gnädig und väterlich geführt hat.

Mittwoch den 14<sup>ten</sup> September 1842. Um ½ 6 Uhr Morgens stand ich auf und begrüßte den egyptischen Morgen. Wir unterhielten uns lange mit dem Getriebe auf unserm großen schönen Platze. Unzählige Reiter auf Eseln mit den antreibenden arabischen Jungen hinterdrein, dann wieder die hohen Cameele mit den Führern vorn, schwer beladen; auch europäische | Kaleschwagen, 1 oder 2 Spänner ließen sich sehen. Da ritten bis auf die Augen verschleierte Frauenzimmer, Türken, Araber, Franken, da ward Gemüse und Fleisch herbeigeschleppt, ein buntes orientalisches Gemisch; die verschiedenen Trachten sind unbeschreiblich. – Um ½ 8 Caffee getrunken, dann Tagebuch geschrieben und nun will ich mich anziehen,

um zum Consul Dumreicher zu gehen. Die Reisekosten bis hierher haben grade etwa 600 rt Reichsthaler betragen. Meine Eau de Cologne Flasche finde ich heut zerbrochen, auch an meinem Barbiermesser ist leider die Schale durch den schweren Druck des Geldes geplatzt; sonst habe ich bisher nichts eingebüßt, vergessen oder verloren. Ich war bei Dumreicher, ein lieber Mann, der aber vom Fiber geplagt war und darum wohl für mich nur Rath gebend sein kann. Nach der Zurückkunft schlief ich etwas, und um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr etwa machten wir uns zu einem Spatziergang auf, zuerst durch einen Theil der türkischen Stadt, wo Verkaufsbuden sind. Es ist keine Beschreibung der zerlumpte halbnackten Arabergestalten, der Neger, der verhüllten und unverhüllten Weiber mit hängenden Brüsten, der nackten Kinder zu geben, die einen da umschreien und umlaufen, so etwas muß gesehen werden; weiße Gestalten sieht man da wenig, fast gar nicht. Einen Augenblick erquickte uns aus diesem Gewühl der Anblick des Meeres und der Citadelle<sup>1</sup> am Ende des Mole's. Dann wanderten wir bei der malerischen Moschee hinter dem Frankenviertel hin, wo Weiber in singendem Ton schmierige Früchte feil boten. Nun ging es vor einem Garten vorbei über ödere Felder des alten Alexandrien's, wo die Erde vielfach nach Bausteinen aufgedigelt war, und auf einem Hügel erblickten | wir in der Ferne die Säule des Pompejus, wohin wir nun unseren Weg richteten. Zwischen großen Palmengärten mit hängenden Früchten, röthlich schimmernd, wanderten wir in großer Hitze bis an die zinngekrönte Stadtmauer, durch das Thor hindurch vor einem mohammedanischen Gottesacker vorbei, nach der auf einsamer Höhe liegenden Granitsäule, von wo wir eine schöne Aussicht auf den See Mareotis<sup>2</sup> hatten und über den dicht daneben sich hinziehenden mit Grün bezeichneten Canal Mamudieh<sup>3</sup>. Die Luft ging hier kühl und nach  $\frac{1}{4}$  Stündchen traten wir den Rückweg an. Häßliche Hunde, die falsch und böse aussehen; Esel und Cameele in Menge; die Cameele äußerst häßlich von Nahem, nackt mit Schwielen bedeckt. – Bis Mittag, das leider erst um 6 Uhr war, unterhalten; dasselbe aber sehr reichlich, eigentlich zu sehr; Weintrauben und Melonen schlecht, aber Feigen sehr schön; Aepfel auch schlecht, wenigstens waren sie unreif. – Angenehme Unterhaltung mit dem Rheinländer nach Tische; er war eben erst aus Constantinopel, Syrien und Kairo zurückgekommen. – Nach 9 Uhr zu Bette.

<sup>1</sup> Gemeint ist offensichtlich das Fort Kait Bey.

<sup>2</sup> 2  $\frac{1}{2}$  m unter dem Meeresspiegel liegender See, der in der Antike Sümpfe bildete und im Mittelalter ausgetrocknet war. Da die Engländer in der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Franzosen den Damm von Abukir 1801 durchstachen, entstand dieser See von neuem, Brunner-Traut, Ägypten, 73.

<sup>3</sup> Ein 78 km langer Kanal, den Mehmet Ali 1819–1823 errichten ließ, um Alexandria mit Trinkwasser zu versorgen, Brunner-Traut, Ägypten, 313.

Donnerstag den 15<sup>ten</sup> September 42. Gut geschlafen. Tagebuch geschrieben. – Unzählige kleine Ameisen in der Stube. Die Musketairen schützen trefflich gegen die sehr empfindlichen Mückenstiche. – Fliegen in sehr großer Anzahl. – Ich machte heut Morgen nach dem Dejeuner (was etwa um ½ 10 Uhr genommen wird) einen Besuch bei dem Herrn Anastasi, schwedischer General Consul, zugleich unserm Geschäftsführer, ein ältlicher freundlicher Mann, mit dem ich französisch sprechen mußte. Von da zu dem Sekretär | unsres Consulats, Herrn Probizer, mit dem ich mich lange unterhalten; ich übergab ihm unsre Pässe und wechselte mir etwas klein Geld ein. Von da aus in das Hôtel Lion d’Or zu Herrn Dr. Schreiber, den ich nicht zu Hause fand, dann in den Gasthof; geschrieben Tagebuch und am Briefe<sup>1</sup>; um ½ 3 Uhr spazieren die große chaussirte Straße hinunter; sie führt uns endlich nach dem hübsch und fast neumodisch gebauten Pallast des Mehmet Ali; Platz mit Akazien freundlich besetzt, die in ummauerten Kübeln stehen schon einen großen Theil der Straße entlang; Aussicht auf den Hafen vom Platze hinter dem Schlosse. Akazienpark mit den vielen Sperlingen. Große Schuppen mit Schiffs- und andrem Bauholz. Militär. – Zurück auf Eseln geritten; Franke’s will nicht fort; endlich in der Nähe unsres Platzes fallen beide um; Skandal. – Bis 6 Uhr, wo dinirt wird, 1 Stunde geschlafen, dann wieder geschrieben. Nach dem Diner im Mondschein auf dem Platze spazieren gegangen. Der Rheinländer gesellt sich zu uns; angenehme Unterhaltung; in ein Café und Limonade getrunken (1 Piaster = 2 Silbergroschen das Glas); nachher erschrecklich geschwitzt; zu Bett und trefflich geschlafen.

Freitag den 16<sup>ten</sup> September 42. Um 5 Uhr aufgestanden. Geschrieben am Briefe. Dann Besuch von Herrn Dr. Schreiber bekommen; sehr lieber und gemüthlicher Mann; lange mit ihm unterhalten und Spaziergang auf den Nachmittag nach den Nadeln der Cleopatra<sup>2</sup> verabredet. Jetzt mein Tagebuch ergänzt. – Nach dem Dejeuner etwas geruht, dann wieder Brief fortgesetzt. Um 3 Uhr kommt der Dr. Schreiber, wir nehmen Esel und reiten zuerst nach den Obeliskn, | einem liegenden und dem einen stehenden; der liegende ist schon wieder sehr verbuddelt; die Hieroglyphen an den Wetterseiten sehr verwischt. Der Platz, wo sie stehen, sind eigentlich lauter Schutthaufen; nahe dabei ist die Mauer, die das Meer begränzt, wir

<sup>1</sup> Brief Nr. 2 begonnen am 15., beendet am 23. September; vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 13–32.

<sup>2</sup> Bezeichnung für die weiter unten genannten Obeliskn, die ursprünglich vor dem von Cleopatra (reg. 51–30) für Antonius errichteten Cäsareion standen und von Ismail, einem der Nachfolger Mehmed Alis 1877, nach London und 1880 nach New York verschenkt wurden, vgl. PM IV 4.

kriechen durch und gehen am Meere entlang, bewundernd die mächtigen alten Unterbauten vom alten Alexandrien, die weit in das Wasser hineinragen; darunter Blöcke mit Hieroglyphen; 2 prächtige Granitkoben, scharf, als wären sie eben vom Steinmetz behauen; Marmorstücke, rother, schwarzer, grauer Granit durcheinander. Wir reiten von hier am koptischen Kloster und Kirche vorüber, sowie an der Moschee, wo Napoleon betete, nach dem Garten und Hause des Kaufmann Gibare, trefflicher Garten mit Palmen, Bananen, Cipressen, Jasmin, Feigen, Oleander, Aloe und Pclargonien. Prächtiger Kiosk; Wasserräder (Sakieh) von Pferden oder Büffeln getrieben. Elegante Wohnung mit Billard, trefflichen Marmortischen, Muschelbouquet; hier hat Pückler gewohnt; köstliches Wasser getrunken. Von hier weiter durch die niedrige Araber Stadt, wo die nackten aber oft sehr schönen Gestalten der Kinder bemerkenswerth, an den türkischen Bädern, dem Krankenhause vorbei nach dem Canal Mamudieh, wo er ins Meer geht. Hier ist der Ein- und Ausladeplatz für Getreide, Steinkohlen etc.; Gewimmel von Arabern, Eseln, Kameelen. Wir sitzen in einem arabischen Kaffe, wo wir zum ersten Mal die Wasserpfeife (Nargileh) rauchen und ersten arabischen Kaffee mit Grund trinken; schöne kühle Luft, und durchweg angenehme Unterhaltung mit Schreiber. Von hier über die Schutthaufen des alten Alexandrien zurückgeritten und die Wohnung des Doctors besehen; alter Marmorkopf, etwas sehr verstümmelt, doch nicht |  
 übel. Dann nach Hause und etwas geschrieben. Um ½ 7, 7 Mittagessen; gute Unterhaltung mit Herrn Welsch aus Mainz, der morgen nach Europa abreist; Brief geschrieben, den ich ihm mitgebe; zu Bett; ich kann wegen Hitze und Flohstiche lange nicht einschlafen. –

31

Sonnabend den 17<sup>ten</sup> September 1842. Gegen ½ 7 aufgestanden. Abschied von Herrn Welsch; Tagebuch geschrieben. – Am Vormittag zu Herrn Dr. Schreiber gegangen und dort eine Moschee mit Weidenbach gezeichnet.<sup>1</sup> Nachher ein europäisches Bad genommen und dann einen Spaziergang zum Meer gemacht, um zu sehen, ob das Dampfschiff noch nicht angekommen. Es war nicht da. Zurück über den Bazar, und wegen Pfeifenköpfe gefeilscht. – Müde nach Hause.

Sonntag den 18<sup>ten</sup> September 1842. Die Nacht trefflich geschlafen. Das englische Dampfschiff ist da. Wir ziehen uns an und fahren zu ihm hinüber. Lepsius ist angekommen, mit ihm Max Weidenbach, Frey, ein Italiener Bonomi, der schon früher 4 Jahre in Oberegypten war und arabisch, englisch, Französisch und Italienisch spricht; er ist Mitglied der Expedition;

<sup>1</sup> Zeichnung nicht sicher nachzuweisen, vielleicht OZ 262, Taf. 3 c.

außerdem ist noch mitgekommen ein englischer Architekt Wild, der die Reise auf seine Kosten mitmachen will,<sup>1</sup> so sind wir zusammen 8, eine große Caravane. Wir waren lange auf dem mächtigen englischen Dampfschiff, wo die Sachen zusammen gesucht wurden. Dann gings in die Stadt, ich mit Lepsius zu Probizer; er dann zum englischen Consul. Wir in den Gasthof, wo wir dejeuner; dann habe ich einen Besuch von Dr. Schreiber, und vom Consul Dumreicher. Jetzt um 1 Uhr Schreiben vom Tagebuch. – Am Nachmittag 4 Uhr reite ich mit Lepsius, Wildt und dem Janitscharen von Dumreicher hinaus und holen wir die Sachen vom Schiff ab in 2 Kähnen; sie werden, weil es zu dunkel wird, und die Erlaubnis von Boghos Bey zum freien Transport noch nicht gekommen ist, in der Duane untergebracht; dabei bewunderte ich, wie ungeheure Lasten die Arbeiter auf dem Rücken schleppen können; sie nehmen den Strick zugleich um den Kopf herum, so daß sie durch die Stärke des Nackens mit tragen. Erst spät wird Alles fertig. Bei Tische finden wir Dumreicher, der mit ißt. Nach 10 Uhr zu Bett. –

den 19<sup>ten</sup> September 1842. Montag. Max Weidenbach hat in der Nacht Diarrhee bekommen; er muß den Tag im Bette bleiben. Ich reite nach dem Dejeuner mit zur Douane, wo endlich nach Oeffnung mehrerer Kisten, das Gepäck losgegeben und auf Cameele gepackt wird. – Vor dem Frühstück ritt ich mit Dr. Schreiber, Frei und Franke nach dem Serail hinaus, um die arabischen Pferde zu sehen, die der Pascha dem König von Frankreich<sup>2</sup> schenken will. Nach einigem Warten in der Remise kommt der Kutscher Ackermann, ein Deutscher, der beim Fürst Pückler früher gedient hat; ein gefälliger Mensch; er zeigt uns alle Ställe des Pascha in Alexandrien; die Vollblutpferde sind sehr schön; es ist zu spät, um eines zu zeichnen, was ich mir mit Frei vorgenommen habe. – Um ½ 11 kommen wir mit unsern Eseln zurück. – Ich schreibe heute lange an meinem Briefe, gehe dann gegen Abend auf unsrem Platze auf und nieder; finde dann im Gasthaus den Dr. Schreiber, mit dem ich gehe und ein Glas Eis esse; es ist so grämlich; | aber doch das einzige kühle Essen. Nach dem Mittagessen oder vielmehr Abendessen trinke ich in einem Caffée noch Limonade mit Lepsius, Wildt, Frei, Bonomi. Mit den 3 letzteren nachher noch lange im Mondschein auf und abspatziert; um 10 Uhr zu Bette. – Heute Mittag Pistazien gegessen, d. h. kleine Kerne in nebengezeichneter Größe [Skizze], sehr hart; inwendig mandelartig schmeckend; ferner Beccafichi<sup>3</sup>, außerordentlich kleine Vögel, fast wie Colibri's, etwa 1" Zoll lang, die mit Haut und Knochen verspeist

<sup>1</sup> Eine Charakteristik der Mitreisenden findet sich in Brief Nr. 4, vgl. »Wer hier hundert Augen hätte...«, 43–44.

<sup>2</sup> Louis Phillipe, reg. 1830–1848.

<sup>3</sup> Ital.: Feigenfresser.

werden. Die Bananen wollen mir durchaus nicht schmecken; sie sind widerlich, wiewohl manche sie für eine Delikatesse halten.

den 20<sup>ten</sup> September 1842. Dienstag. Ich fahre heut fort, an meinem langen Briefe zu schreiben. Am Morgen habe ich einen langen Besuch von Dr. Schreiber, später einen vom Dr. Schledehaus. Um 4 Uhr mache ich einen Spatziergang mit Frei nach dem Mahmudieh, wo wir Café nehmen und Nargileh rauchen. Wir erfreuen uns sehr der malerischen Gestalten arabischer Männer und Frauen; deren Frey viele skizziert. Ein junges Kameel gesehen. Man hört die Kanonenschüsse, die die Rückkehr des Pascha, der ein paar Tage zur See war, ans Land verkündigen. So haben wir nun Mehmet Ali, Ibrahim Pascha, Sami Pascha, der eben von Constantinopel zurückgekommen ist, und dem Pascha den Orden des Großwesirs bringt, hier; Boghos Bei ebenfalls. – Dem 1<sup>ten</sup> Dollmetscher Artim Bei, der in einigen Tagen mit dem Geschenk von 6–7 Pferden an den König von Frankreich abgeht, hat Lepsius bereits seine Aufwartung gemacht, und einen sehr artigen Mann in ihm gefunden. – Am Abend spazierten wir wieder auf dem Platze umher, tranken ein Glas Limonade, und gingen ½ 10 Uhr zu Bette. | An dem Volke ist mir aufgefallen: das rittlings Tragen der Kinder, das in die Hände klatschen zur Bekräftigung von etwas Gesagtem, die Kehllaute beim Sprechen. Gewänder der Frauen meist weißer oder blauer oder auch bei Trauer schwarzer Farbe, selten bunt; die Männer tragen sich auch sehr viel blau, doch auch weiße Mäntel, selbst ganz rothe; die Kameele werden geschoren; merkwürdige Form der Büffel mit zurückliegenden Hörnern. – Läufer neben den Reitern oder dem Wagen der Vornehmen. –

34

Mittwoch den 21<sup>ten</sup> September 1842. Mutters Geburtstag. Den ganzen Vormittag, ich möchte sagen, bis 4 Uhr haben wir bei Dumreicher Kisten umgepackt und dabei bairisches Bier getrunken; dann schrieb ich am Briefe; und um 6 Uhr nach einem heftigen Auftritt von Lepsius mit Franke gingen wir zu Anastasi, wo wir eingeladen waren. Wir fanden dort den Dr. Schreiber, Herrn von Laurin und noch 2–3 andre Herren; ich kam neben der Tochter von Anastasi zu sitzen, und mußte nolens volens französisch sprechen so gut ich konnte; die Tochter hatte schöne Augen, und war auch sonst nicht unliebenswürdig. Das Diner war sehr schön und reichlich. Eis und Champagner wurde gegeben. Nachher aus 8 Fuß langen Pfeifen geraucht und kleine Tassen Caffee getrunken; Coote's Arabische Architektur<sup>1</sup> durchgesehen. – Um ½ 10 noch mit den andern Limonade und Eis gegessen, dann zu Hause.

<sup>1</sup> Bibliographie nicht gefunden.

35 Donnerstag den 22<sup>ten</sup> September 1842. Um ¼ 10 Uhr Vormittags holt uns Anastasi zum Pascha ab in 2 Wagen; auf dem Wege aber begegnet uns der Pascha selbst mit großer Cavalkade und der Brillantdekoration als eben ernannter Großvesier, Ibrahim-Pascha an der Seite; ein Dollmetsch reitet an uns heran, es heißt, der Pascha sei etwas indisponiert und wolle sich nach den Gärten begeben, er wünsche die Zusammenkunft morgen.<sup>1</sup> Was war zu machen; wir kehren um und fahren wieder nach Hause. Ich schreibe alsdann meinen Brief beinah fertig, mache mit Frei und Bonomi einen Ritt nach dem Thor von Spatium und während Frei malt, zeichne ich.<sup>2</sup> Gegen Abend zurück. Beim Diner läßt Mister Wild sehr viel Champagner fließen, weil die Hochzeit seiner Schwester mit dem Architekten Spatium heut ist. Ferner war der Jahrestag des berühmten Briefes von Champollion an Monsieur Dacier über seine Entdeckung der Hieroglyphen, der grade 20 Jahr her ist. Noch viele andre Gesundheitsen wurden ausgebracht, selbst meine, als Repräsentant der deutschen Architektur. Nachher wandern wir wie immer auf unserm Platz im klaren Mondschein; eine arabische Musik lockt uns in eine Straße, und es zeigt sich ein festlicher Zug. Arabische Männer und Frauen mit Kiehn-Fackeln, die Procession einer Beschneidung. Die Kinder reiten auf einem Esel, wie auch die Mutter. Eine Art von Tamburin (es waren deren 4) wurden im Takt geschlagen, Pfeifen dazwischen und die Weiber brachten mit ihren Lippen den Ton einer Pfeife, die mit Wasser gefüllt ist, hervor; Jungen schrien und sangen, schlugen Rad etc. Wir begleiteten diesen heiteren seltsamen Zug lange, und kehrten endlich ermüdet heim. –

36 Freitag den 23<sup>ten</sup> September. Um 9 Uhr waren wir Alle zur Audienz beim Pascha angekleidet. Ein Paar Minuten darauf kam Anastasi mit dem Wagen, und wir (ausgenommen Franke) fuhren zum Palais. Breite Marmorstufen führten in einen großen sehr hellen Vorsaal [Skizze] a; an dem Eingange zum | Saale b standen 3–4 Mann Wache mit Gewehren, an der Thür zum Zimmer c, wo wahrscheinlich die Vasen (Geschenk des Königs) standen, 1 Mann Wache, verschiedene Türken lagen auf den Divans umher, oder standen. Wir warten nicht hier; Anastasi mit Lepsius voran, wir Andern folgend treten vor den Wachen vorbei in das Audienzzimmer b, wo in der rechten Hinterecke, von Dolmetschern und Andren umgeben, deren

<sup>1</sup> In dem Brief an seine Verwandten, den er am 23. 9.1842 beendete, schreibt Erbkam zu dieser Verschiebung: »Wir hatten erfahren, daß wir ihn gestern ein wenig zu lange hatten warten lassen, was er wahrscheinlich ein bischen übel genommen.« Vgl. »Wer hier hundert Augen hätte...«, 28.

<sup>2</sup> AÄM 97, 1, 3, 5 mit den Titeln: Pompejus Säule. Alexandrien 22/9 42; Alexandrien 22/9 42; Bab Es Sidri, Bab el Shirik. Alexandrien 22/9 42. GE.

Kreis sich bei unserm Eintritt öffnet, der Pascha uns stehend empfängt; Lepsius wird ihm von Anastasi vorgestellt, und einige Worte der Begrüßung gewechselt; sodann geht er auf seine Divanecke zu, wo ein eignes drap d'argent-Kissen für ihn liegt, steigt auf das sehr hohe und breite, rothe Divan, während wir ihm zur Rechten, zuerst Lepsius, dann ich, Bonomi, Wild etc., zur Linken aber Anastasi, Platz nehmen. Mehmet Ali hatte einen rothen Feß fast bis an die Augen auf den Kopf gedrückt (Abb. 1), eine dunkelblaue Jacke und Tuchhosen von derselben Farbe, und rothe Saffianschuhe an; durchaus einfach; nur seine Brust schmückte die große brillantne Dekoration des Großvesier Ordens. Der krumme Säbel, der über den Knien lag, hing an einer blau und weißen gedrehten Schnur; um den Leib unter der Jacke hatte er von gestreiftem roth und weißen ordinären Zeuge eine breite Schaalbinde; das Gesicht, nicht allzu braun mit glänzenden etwas stechenden Augen, schmückt ein prächtiger weißer Bart; die Nase stark hervortretend, der Mund ein wenig offen, wenigstens bisweilen. Er war meist freundlich und der Eindruck seines Gesichts im Ganzen mehr klug und energisch, als imponierend, aber höchst interessant.<sup>1</sup> Vor ihm stand der Dollmetscher mit einem Fliegenwedel. Die Unterhaltung begann mit Erkundigung nach der Gesundheit des Königs, ging auf | die Zwecke unsrer Expedition über; der Pascha fragte, ob Lepsius der einzige von uns wäre, der sich mit den Hieroglyphen beschäftigt hatte, und was wir wären, er bemerkte sodann, daß wir in seinem Lande jetzt mit vollkommenster Sicherheit reisen könnten; dann wandte Lepsius das Gespräch auf die Expedition, die Mehmet Ali selbst nach dem weißen Nil ausgerüstet hatte,<sup>2</sup> und erwähnte lobend dieser Bemühung zur Ausbreitung der Wissenschaft; der Pascha erzählte darauf von einem Franzosen, der die Reise mitgemacht, aber immer ermüdet gewesen wäre und nicht hätte reiten mögen, während er doch stets zu Pferde gewesen sei. Als Lepsius nach seiner Gesundheit fragte, bemerkte er, für sein Alter sei sie gut; er sei 75 Jahre (eigentlich 72 Sonnenjahre), und wenn er auch das viele Gehen nicht gewohnt sei, so reite er doch gern und viel. Den Brief des Königs hatte er sich mittlerweile übersetzen lassen, und las ihn; dankte für die Geschenke, versprach uns seine Protektion und sagte seine Empfehlung an den König, sowie, daß er ihm selbst schreiben wolle, wenn wir zurückkämen. Auch wurde von der Sammlung von egyptischen Alterthümern gesprochen, die er in Cairo begonnen habe, und darauf erwiederte er, es sei das Alles erst im Entstehen und es sei bis jetzt nicht viel geschehen. Inzwischen waren uns Allen kleine arabische Tassen Caffee präsentirt worden, die in schönen

<sup>1</sup> AÄM 97, 7 enthält 2 Zeichnungen, die ihn im Profil und en face zeigen mit dem Titel: Mehemed Ali, Alexandrien, 23/9. 42.

<sup>2</sup> Oktober 1839 – März 1840.



Abb. 1: Mehmed Ali Pascha, Boghos Bey, Außenminister, Abbas Pascha, Enkelsohn von Mehmed Ali, AÄM 97, 7

Becherchen (grade wie unsre Eierbecher) ruhten; der Café war gut, ohne Zucker, mit dem Grunde gekocht. Nach einer starken halben Stunde gab Anastasi an Lepsius das Zeichen zum Aufbruch; der Pascha selbst stieg von seinem Sitz und entließ uns freundlich grüßend wiederum stehend. Es war als besondere Artigkeit angesehen, daß er selbst nicht rauchte, da er natürlich uns Allen nicht Pfeifen anbieten konnte. Nun fuhren wir zurück voll von dieser interessanten Audienz. Als wir fortgingen, sahen wir den Pascha aus dem Zimmer b nach c hinübergehen, | die Wachen präsentirten, und wir, die wir noch einige Minuten im Vorzimmer geblieben waren, erhielten noch einen Gruß von ihm. – Am Nachmittage machte ich mit Bonomi und Frei einen Spazierritt nach dem Hafen und dem Meergestade bei den Obelisken, Frei malte und ich ging umher. Lepsius war heut zum englischen GeneralConsul Barnett geladen. –

38

Sonnabend den 24<sup>ten</sup> September 1842. Um 6 Uhr weckte mich Bonomi, und ich ritt mit ihm und Frei wiederum nach dem Thor der Pompejussäule, was ich diesmal von der Stadt aus zeichnete;<sup>1</sup> Frei machte eine treffliche Palmenskizze in Oel. Nach dem Dejeuner malte ich dieses Thor in Wasserfarben. – Am Abend mit Frei, Ernst Weidenbach und Dr. Schreiber zum Gibara, wir besehen seinen Garten, die ausgegrabenen Säulenschäfte hinter demselben, den trefflichen Kiosk, gehen nach oben und sind bei seinem Essen zuge[ge]gen, wo es frischen Spargel gibt. Inzwischen kommt der Pascha in den Kiosk. Dann gehen wir ganz oben, trinken Kaffee und rauchen eine Pfeife; wieder hinunter und ich spiele mit Ernst 2 Parthien Billard. Ein schönes Bouquet von Cantifolien und andren Blumen nehmen wir zum Geschenk mit. Nach 7 kommen wir nach Hause.

Sonntag den 25<sup>ten</sup> September 1842. Um 9 Uhr Vormittag ging ich mit Lepsius zu Anastasi und wir fuhren mit ihm zu Boghos-Bey. Seine Wohnung war sehr einfach; vor seinem Haus eine Wache von etwa 9 Mann; auf dem Hofe laufen 2 Strauße umher. Er kam uns freundlich entgegen, ließ uns niedersitzen und begann die Unterhaltung mit einer Schmeichelei, wie außerordentlich wohlwollend der Pascha die Sendung seiner Majestät aufgenommen; es sei der erste Brief, den er von einem König erhalten habe; dann | kam man auf die Geschenke des Königs, ging auf diesen selbst über, sprach von seiner Reise nach dem Rhein, wo er eben zurückgekehrt war, vom Kölner Dom<sup>2</sup>, selbst von der englischen Angelegenheit<sup>3</sup>, dann

39

<sup>1</sup> Zeichnung nicht gefunden.

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm IV. ließ die Türme des Kölner Doms errichten.

<sup>3</sup> Wahrscheinlich ist die Gründung des Bistums in Jerusalem gemeint, das von der protestantischen Kirche Preußens und der anglikanischen Kirche getragen wurde.